

Titze, Hartmut

Überfüllungskrisen in akademischen Karrieren: eine Zyklustheorie

Zeitschrift für Pädagogik 27 (1981) 2, S. 187-224



Quellenangabe/ Reference:

Titze, Hartmut: Überfüllungskrisen in akademischen Karrieren: eine Zyklustheorie - In: Zeitschrift für Pädagogik 27 (1981) 2, S. 187-224 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-141505 - DOI: 10.25656/01:14150

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-141505>

<https://doi.org/10.25656/01:14150>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Zeitschrift für Pädagogik

Jahrgang 27 – Heft 2 – April 1981

I. Essay

HARALD WEINRICH

Von der Langeweile des Sprachunterrichts 169

II. Thema: Überfüllungskrisen in akademischen Karrieren

HARTMUT TITZE

Überfüllungskrisen in akademischen Karrieren: eine Zyklustheorie 187

PETER LUNDGREEN

Das Bildungsverhalten höherer Schüler während der akademischen Überfüllungskrise der 1880er und 1890er Jahre in Preußen 225

DETLEF K. MÜLLER

Der Prozeß der Systembildung im Schulwesen Preußens während der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts 245

BERND ZYMEK

Der verdeckte Strukturwandel im höheren Knabenschulwesen Preußens zwischen 1920 und 1940 271

AXEL NATH

Der Studienassessor im Dritten Reich. Eine sozialhistorische Studie zur „Überfüllungskrise“ des höheren Lehramts in Preußen 1932–1942 281

III. Literaturbericht

WOLF-DIETER SCHOLZ/
ANDRÄ WOLTER

Gesellschaftliches Bewußtsein von Lehrern als Problem der empirischen Sozialforschung. Methodisches Artefakt oder soziale Wirklichkeit? 307

IV. Besprechungen

RUDOLF LENNERT

Herman Nohl: Das historische Bewußtsein 327

LUDWIG HUBER

Hansgert Peisert/Gerhild Framhein: Das Hochschulsystem in der Bundesrepublik Deutschland 331

Pädagogische Neuerscheinungen 337

Zeitschrift für Pädagogik

Beltz Verlag Weinheim und Basel

Anschriften der Redaktion: Dr. Reinhard Fatke, Brahmsweg 19, 7400 Tübingen 1; Prof. Dr. Andreas Flitner, Im Rotbad 43, 7400 Tübingen 1; Prof. Dr. Walter Hornstein, Pippinstraße 27, 8035 Gauting.

Manuskripte in doppelter Ausfertigung an die Schriftleitung erbeten. Hinweise zur äußeren Form der Manuskripte finden sich am Schluß von Heft 1/1981, S. 165f., und können bei der Schriftleitung angefordert werden. Besprechungsexemplare bitte an die Anschriften der Redaktion senden. Die „Zeitschrift für Pädagogik“ erscheint zweimonatlich (zusätzlich jährlich 1 Beiheft) im Verlag Julius Beltz GmbH & Co. KG, Weinheim und Verlag Beltz & Co. Basel. Bibliographische Abkürzung: Z. f. Päd. Bezugsgebühren für das Jahresabonnement DM 84,- + DM 4,- Versandkosten. Lieferungen ins Ausland zuzüglich Mehrporto. Ermäßigter Preis für Studenten DM 65,- + DM 4,- Versandkosten. Preis des Einzelheftes DM 18,-, bei Bezug durch den Verlag zuzüglich Versandkosten. Zahlungen bitte erst nach Erhalt der Rechnung. Das Beiheft wird außerhalb des Abonnements zu einem ermäßigten Preis für die Abonnenten geliefert. Die Lieferung erfolgt als Drucksache und nicht im Rahmen des Postzeitungsdienstes. Abbestellungen spätestens 8 Wochen vor Ablauf eines Abonnements. Gesamtherstellung: Beltz Offsetdruck, 6944 Hemsbach über Weinheim. Anzeigenverwaltung: Heidi Steinhaus, Ludwigstraße 4, 6940 Weinheim. Bestellungen nehmen die Buchhandlungen und der Beltz Verlag entgegen: Verlag Julius Beltz GmbH & Co. KG, Am Hauptbahnhof 10, 6940 Weinheim; für die Schweiz und das gesamte Ausland: Verlag Beltz & Co. Basel, Postfach 2346, CH-4002 Basel.

Die in der Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen, bleiben vorbehalten. Kein Teil dieser Zeitschrift darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form – durch Fotokopie, Mikrofilm oder andere Verfahren – reproduziert oder in eine von Maschinen, insbesondere von Datenverarbeitungsanlagen, verwendbare Sprache übertragen werden.

Auch die Rechte der Wiedergabe durch Vortrag, Funk- und Fernsehsendung, im Magnettonverfahren oder ähnlichem Wege bleiben vorbehalten.

Fotokopien für den persönlichen und sonstigen eigenen Gebrauch dürfen nur von einzelnen Beiträgen oder Teilen daraus als Einzelkopien hergestellt werden. Jede im Bereich eines gewerblichen Unternehmens hergestellte oder benutzte Kopie dient gewerblichen Zwecken gem. § 54 (2) UrhG und verpflichtet zur Gebührenzahlung an die VG WORT, Abteilung Wissenschaft, Goethestraße 49, 8000 München 2, von der die einzelnen Zahlungsmodalitäten zu erfragen sind.

ISSN 0044-3247

Überfüllungskrisen in akademischen Karrieren: eine Zyklustheorie

1. Einleitung

Die Entwicklung der Studentenströme in Deutschland während der letzten 200 Jahre zeigt bemerkenswerte Strukturen. In langen wellenförmigen Bewegungen lösen Auf- und Abschwünge einander ab und legen die Vermutung nahe, daß sich immer wieder *Überfüllungs- und Mangelsituationen* in den akademischen Karrieren ergeben haben, die gleichsam naturwüchsig wie Ebbe und Flut über die Generationenfolge hinweg pulsierten.

Dem einzelnen erscheint es als ein unglücklicher Zufall, daß gerade er in eine Generation hineingeboren wurde, deren Zugangschancen in eine akademische Karriere knapper sind als die Chancen der vorausgegangenen oder nachfolgenden Generation. Wenn diese Verknappung der Chancen aber in gewisser Regelmäßigkeit immer wieder in Erscheinung tritt, dann erhebt sich die Frage, ob sich hinter dem, was dem einzelnen als zufälliges Schicksal erscheint, nicht ein *gesellschaftlich produzierter Mechanismus* verbirgt, dessen Wirkungsweise sozialwissenschaftlich untersucht und aufgeklärt werden kann.

Die Forschung in diesem Bereich steckt noch ganz in den Anfängen. In diesem Beitrag wird eine *Zyklustheorie* skizziert, die die beobachtete Wiederkehr immer neuer Überfüllungs- und Mangelkrisen in den akademischen Karrieren in Deutschland über unser Alltagswissen hinaus verständlicher erscheinen läßt. Die Analyse stützt sich auf das umfangreiche empirische Material von rund 1,5 Millionen Daten zur deutschen Universitätsgeschichte, das im Rahmen des Forschungsprojekts „Qualifikationskrisen und Strukturwandel im Bildungswesen (QUAKRI)“ erhoben und mit den modernen Mitteln der EDV untersucht wurde (*Tabelle 1*). Da die Auswertung noch nicht abgeschlossen ist, lassen sich vorerst nur Zwischenergebnisse formulieren, die den Forschungsstand nach fünfjähriger Arbeit zusammenfassen¹.

1 Seit 1975 besteht am Pädagogischen Seminar der Universität Göttingen eine Forschungsgruppe (unter der Leitung von HANS-GEORG HERRLITZ und HARTMUT TITZE), die sich mit der Analyse von Überfüllungskrisen in akademischen Karrieren in Deutschland (besonders im höheren Lehramt) im 19. und 20. Jahrhundert beschäftigt. Diese Untersuchungen werden seit 1977 im Rahmen des umfangreichen Projekts QUAKRI (d. h. QUALifikationsKRIsen und Strukturwandel im Bildungswesen) von der DEUTSCHEN FORSCHUNGSGEMEINSCHAFT gefördert. Die Göttinger Gruppe zählt gegenwärtig neun Mitglieder. An dem Gesamtprojekt sind eine weitere Forschungsgruppe am Institut für Pädagogik der Ruhr-Universität Bochum (unter der Leitung von DETLEF K. MÜLLER), sowie PETER LUNDGREEN (Universität Bielefeld) und MANFRED HEINEMANN (Universität Hannover) beteiligt. Die von QUAKRI erhobenen umfangreichen statistischen Materialien sollen im Rahmen eines Datenhandbuchs zur deutschen Bildungsgeschichte veröffentlicht werden. Dort werden auch die statistischen Quellen und Fundstellen erscheinen, die aus Platzgründen in diesen Beitrag nicht aufgenommen werden konnten.

Tabelle 1: Übersicht zur Materialgrundlage des Göttinger Forschungsprojekts „Qualifikationskrisen“

Daten-block	Struktur der Daten	Zeit	Raum	Umfang der Daten
01	Studierenden an sämtlichen deutschen Einzeluniversitäten nach Fakultäten bzw. Fächern	1830–1941	Deutsches Reich	
	nach Geschlecht	1908–1941	Deutsches Reich	
	Studierende an altpreußischen Universitäten insgesamt	1820–1941	Altpreußen	
	Studierende an einzelnen Universitäten (z. B. Göttingen)	vor 1830		ca. 540 000
02	Semesterbesetzung der Studierenden (1. bis 12. Sem. u. mehr)	1886–1912	Preußen	
		1924–1932	Preußen	
		1928–1932	Deutsches Reich	ca. 100 000
03	Alter der Studierenden	1886–1912	Preußen	
		1924–1932	Preußen	
		1928–1932	Deutsches Reich	ca. 40 000
04	Vorbildung der Studierenden	1886–1912	Preußen	
		1924–1932	Preußen	
		1928–1932	Deutsches Reich	ca. 110 000
05	Religionsbekenntnis der Studierenden	1886–1912	Preußen	
		1924–1932	Preußen	
		1928–1932	Deutsches Reich	ca. 32 000
06	Soziale Herkunft (Väterberufe) der Studierenden	1886–1912	Preußen	
		1924–1932	Preußen	
		1928–1932	Deutsches Reich	
	Studierende an sämtlichen wissenschaftlichen Hochschulen	1933, 1934, 1941	Deutsches Reich	ca. 220 000
07	Fakultätswechsel der Studierenden	1886–1912	Preußen	ca. 30 000
08	Berufsziel der Studierenden	1924–1932	Preußen	
		1928–1932	Deutsches Reich	ca. 90 000
09	Studienförderung der Studierenden	1886–1912	Preußen	ca. 300 000
	Gesamtsumme der Daten			ca. 1 462 000

2. Vier Überfüllungswellen zwischen 1780 und 1940

Verfolgt man die Entwicklung bis ins ausgehende 18. Jahrhundert zurück, dann lassen sich in einer ersten Übersicht vier Überfüllungswellen erkennen: (1) Von 1780 bis kurz nach 1800 waren die beiden bedeutendsten akademischen Karrieren (evangelische Geistliche und Juristen) im preußischen Staat und zumindest im gesamten Norden Deutschlands überfüllt (Allgemeines Repertorium für die theologische Literatur und kirchliche Statistik, Bd. 30 [1840], S. 72–86). Noch für die Zeit vor dem preußischen Zusammenbruch im Jahr 1806 gibt es Hinweise auf „so viel alte Candidaten, die unversorgt geblieben sind“ (DIETERICI 1836, S. 120 f.).

(2) Auf eine Mangelphase „unmittelbar nach dem Kriege“ (HOFFMANN 1843, S. 204 ff.) folgte seit der Mitte der 20er Jahre die große *vormärzliche Überfüllungskrise*, die neben

den Juristen (GILLIS 1971; BLEEK 1972) vor allem wieder die evangelischen Theologen traf (Allgemeine Kirchen-Zeitung 7 [1828], Nr. 58 [12. 4. 1828], Sp. 467–469). Während sich die „Überproduktion“ bei den Juristen „schon um die Mitte der 30er Jahre verlaufen hatte“ (CONRAD 1884, S. 105), dauerte die viel stärkere Krise bei den evangelischen Predigern noch in den 40er Jahren an und schwächte sich (durch teilweise auch verschärfte Numerus clausus-Bestimmungen wie in Württemberg 1854) erst in den 50er Jahren ab (ERNESTI 1875; SCHLOSSER 1873).

(3) Die langanhaltende vormärzliche Überfüllungsphase war den ältesten Zeitgenossen noch in Erinnerung, als sich im *wilheminischen Kaiserreich* eine erneute allgemeine Überfüllung der akademischen Karrieren ankündigte, die sich bis zur Jahrhundertwende nacheinander auf nahezu alle Fakultätsdisziplinen erstreckte (zusammenfassend: Zeitschrift für Pädagogik, 14. Beiheft: Historische Pädagogik. Weinheim/Basel 1977, S. 13–128). Im Vergleich zur vormärzlichen Krise stellte sich die Überfüllungsproblematik der 80er und 90er Jahre *verschärft* dar: Auf dem Hintergrund der *Expansion* der meisten Karrieren ging die Zahl der Betroffenen zum ersten Mal weit in die Tausende. Zum anderen wurden von der Überfüllungskrise mehr Karrieren erfaßt als in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts; die damals nur schwach berührten Berufsstände der Ärzte und Lehrer an höheren Schulen und Hochschulen waren nun voll mitbetroffen.

(4) In der Zwangslage eines schwächer wachsenden Stellenmarkts für Akademiker zeigte sich das immer wiederkehrende Überfüllungsproblem in den 20er und 30er Jahren unseres Jahrhunderts in seiner bisher schärfsten Ausprägung in der deutschen Geschichte. Im Vorfeld der nationalsozialistischen Gewaltlösungen stieg das Reservoir der „Überzähligen“, die von der „akademischen Berufsnot“ (SCHAIRER 1932) betroffen waren, weit in die Zehntausende. Als historisch neuartiger Faktor trat in dieser Krise das *Frauenstudium* hinzu, das in der zweiten Hälfte der 20er Jahre eine starke Ausweitung erfahren hatte.

In der historischen Perspektive zweier Jahrhunderte befinden wir uns gegenwärtig in der fünften allgemeinen Überfüllungswelle. Eine Dramatisierung ist nicht angebracht, denn es erscheint mehr als fraglich, ob sich nach der *historisch beispiellosen Bildungsexpansion* der beiden letzten Jahrzehnte das Überfüllungsproblem in den 80er Jahren ganz in den traditionellen Bahnen reproduziert.

3. Schwankungsintensität und Rekrutierungsbasis der Studentenströme

Angesichts der vielfältigen Wellenbewegungen der Studentenströme wurde in ersten Analysen vor allem der Frage nachgegangen, ob sich die Studentenströme für die verschiedenen Karrieren hinsichtlich der *Intensität ihrer Auf- und Abschwünge* unterscheiden. Um über den bloßen Augenschein hinaus die zahlreichen Frequenzkurven einer strengeren Analyse unterziehen zu können, wurde zunächst der allgemeine *Trend* von den eigentlich interessierenden *Zyklen* isoliert². Auf der Basis dieser *Trendbereinigung* wurden für alle fakul-

² Die methodischen Probleme der Trendbestimmung können in diesem Beitrag nicht diskutiert werden. Um sicher zu sein, daß die Analyseergebnisse nicht ein Kunstprodukt der benutzten Verfahren sind, wurden verschiedene Verfahren der Trendbestimmung (gleitende Durchschnitte,

tätsspezifischen Studentenströme die *Zeitreihen der relativen Zykluswerte* berechnet. Diese Werte geben an, wie weit ein zyklischer Aufschwung über das „normale“ Niveau des allgemeinen Trends hinausgeht und ein zyklischer Abschwung darunter hinabgeht. Die um 100 pendelnden Zykluswerte führen also die zyklischen Schwankungen der wellenförmigen Studentenströme in reiner Gestalt vor Augen. Die Schwankungsdifferenzen der Zykluswerte wurden auf die *Zeit* bezogen, in der die jeweiligen Auf- und Abschwünge stattfanden. Die auf diese Weise errechneten *Intensitätsfaktoren der zyklischen Schwankungen* lieferten einen brauchbaren Maßstab, mit dem das unterschiedliche Pulsieren der Studentenströme gemessen werden konnte³. Die Analyse der Schwankungsintensität erbrachte folgende Ergebnisse:

- (1) Der Studentenstrom der *evangelisch-theologischen Fakultäten* ist mit Abstand am stärksten zyklischen Schwankungen unterworfen. (2) Das Erscheinungsbild der *katholisch-theologischen Fakultäten* weicht in seiner Struktur ganz erheblich von dem aller anderen Fakultäten ab. Die Frequenzschwankungen sind bei allen deutschen Universitäten zwar erheblich, aber sie vollziehen sich in Zeitspannen, die bemerkenswert länger sind als bei allen anderen Fakultäten. (3) Im Unterschied zu den intensiven zyklischen Schwankungen bei den evangelisch-theologischen Fakultäten sind die zyklischen Schwankungen bei den *juristischen Fakultäten* wesentlich *schwächer* ausgeprägt. (4) Bis zur starken Expansion seit der Mitte der 1870er Jahre sind die *medizinischen Fakultäten* nur relativ schwachen Schwankungen unterworfen. Danach treten sie erheblich intensiver in Erscheinung. (5) Das Strukturmerkmal der Mediziner-Studentenströme zeigt sich noch ausgeprägter bei den *philosophischen Fakultäten*: Im Lauf des 19. Jahrhunderts, besonders seit dem letzten Drittel, schlagen die zyklischen Schwankungen immer intensiver aus und nähern sich im strukturellen Muster den evangelisch-theologischen Fakultäten an.

lineare und polynomiale Regressionskurven, exponentieller Trend) geprüft. Die verschiedenen Verfahren der Trendbereinigung führten im wesentlichen zu den gleichen, unten referierten Ergebnissen. Sämtliche Rechenarbeiten wurden auf der Anlage des Universitätsrechenzentrums (Gesellschaft für Wissenschaftliche Datenverarbeitung in Göttingen-Nikolausberg) durchgeführt. Zuständig für alle Rechenarbeiten innerhalb der Göttinger Projektgruppe: Dipl.-Math. VOLKER MÜLLER-BENEDICT.

- 3 Die der Analyse zugrunde liegenden *absoluten* Studentenzahlen für die Fakultäten sämtlicher preußischen Universitäten bewegen sich in vergleichbaren Größenordnungen, so daß bei der Umrechnung in *relative* Zykluswerte verzerrende Effekte ausgeschlossen waren. Die Relativierung der Schwankungsdifferenzen auf die *Zeit* wurde in mehrfacher Weise vorgenommen. Wenn man die Schwankungsdifferenz, die ein zyklischer Aufschwung bei ansteigenden Studentenzahlen vom Tiefpunkt bis zum Höhepunkt einer halben Welle überwindet, durch die Dauer des Aufschwungs in Semestern dividiert, dann erhält man einen Quotienten, den man als *Intensitätsfaktor des Aufschwungs* bezeichnen kann. Entsprechend lassen sich die Intensitätsfaktoren der Abschwünge berechnen. Nach der Höhe ihrer Intensitätsfaktoren wurden sämtliche zyklischen Schwankungen in einer Rangreihe klassifiziert. Um von den Besonderheiten der einzelnen Auf- und Abschwünge zu abstrahieren, wurde zweitens (als arithmetisches Mittel aller einzelnen Intensitätsfaktoren) ein *durchschnittlicher Intensitätsfaktor* errechnet. Alternativ dazu wurden drittens alle absoluten Einzelwerte der Schwankungsdifferenzen für sämtliche zyklischen Auf- und Abschwünge zu einem Gesamtschwankungswert addiert. Dieser wurde durch die Summe aller Semester dividiert, in denen Auf- und Abschwünge stattfanden. Auf diese Weise erhält man einen *globalen* Intensitätsfaktor. Die verschiedenen Verfahren führten im wesentlichen zu den gleichen Ergebnissen.

Die Analyseergebnisse hinsichtlich der unterschiedlichen zyklischen Schwankungsintensität bei den verschiedenen Studentenströmen legten nahe, im weiteren Forschungsprozeß einer Hypothese nachzugehen, die sich bereits vor fünf Jahren im Zusammenhang einer Spezialuntersuchung der Überfüllungskrise der höheren Lehrämter im Kaiserreich abgezeichnet hatte (HERRLITZ/TITZE 1976, S. 363 f.). Die unterschiedlichen Frequenzschwankungen, so lautete die Vermutung, hängen mit der jeweiligen *sozialen Rekrutierungsbasis* einer Karriere funktional eng zusammen. Die Hypothese stützt sich auf die folgenden Überlegungen: Das Statusstreben, in eine akademische Karriere zu gelangen, ist von schichtspezifischen *normativen Bedingungen* abhängig und von *Ressourcen*, die ebenfalls unterschiedlich über die sozialen Schichten verteilt sind. Aufgrund beider Bedingungs-komplexe ist das *akademische Anspruchsniveau* in oberen Sozialschichten zum einen häufiger verbreitet und zum anderen *stabiler* als in mittleren und unteren Sozialschichten. Je weiter eine akademische Karriere in ihrer Rekrutierungsbasis nach „unten“ offen ist und in die bildungsfernen, nach Ressourcen und normativen Bedingungen „schwächeren“ Schichten hineinreicht, desto intensiver wird der entsprechende Studentenstrom zyklischen Schwankungen unterworfen sein. Bei einer Bestätigung dieser Hypothese war zu erwarten, daß die Struktur der Studentenströme nach ihrer *zyklischen Abhängigkeit* mit der Struktur ihrer *Rekrutierungsbasis* korrespondiert: Sozial relativ „offene“ Studentenströme müßten stärker pulsieren als sozial relativ exklusive Studentenströme.

Die wenigen Untersuchungen zur sozialen Herkunft deutscher Studenten im 18. und 19. Jahrhundert stützen diese Hypothese weitgehend (CONRAD [1894] für die Universität Halle 1768–1881; EULENBURG [1909] für die Universität Leipzig 1859–1909; F. LENZ [1910/1912] für die Universität Berlin 1810–1900; RIENHARDT [1917] für die Württemberger Studenten 1871–1911). Wegen der großen Unterschiede zwischen den einzelnen Universitäten bis zum ersten Weltkrieg sind Sozialdaten, die nur für Einzeluniversitäten erhoben wurden, bezüglich ihrer Repräsentativität allerdings sehr vorsichtig zu interpretieren. Für die preußischen Studierenden insgesamt liegt ein hochdifferenziertes Datenmaterial vor (1886/87–1911/12), dessen analytische Durchdringung mit den modernen Mitteln der EDV tiefere und zuverlässigere Einsichten in die Sozialstruktur der Studierenden erlaubt.

Die unterschiedliche Schwankungsintensität der Studentenströme korrespondiert mit einer ganzen Reihe von *Indikatoren*, die wie Sonden an bestimmte Teile eines komplexen funktionalen Zusammenhangs heranführen.

(1) Faßt man unter der Rekrutierungsbasis der bildungsfernen Schichten die Söhne von nichtakademisch gebildeten Beamten und Lehrern, von Landwirten, Arbeitern, niederen Bediensteten und Gehilfen zusammen⁴, dann ergibt sich nach dem Anteilswert dieser Studierenden an der Gesamtheit (*Quote der bildungsfernen Schichten*) eine Hierarchie der Fakultäten, die im Sinne der Hypothese mit

4 Die soziale Klassifizierung der Studierenden nach dem Beruf der Väter bereitet erhebliche Abgrenzungsschwierigkeiten. Die Göttinger Gruppe ist einem pragmatischen Konzept gefolgt, das weitgehend übereinstimmt mit dem Schema, das JARAUSCH (1980, S. 135) entwickelt hat. – Eine durchgängig klare Abgrenzung der Söhne von Landwirten ist nicht möglich, weil die Preußische Statistik in diesem Bereich die primären Ergebnisse offensichtlich manipulierte. In den ersten Erhebungen bis 1887 wurden die Bauernsöhne von den Söhnen der Gutsbesitzer und gleichstehenden Landwirte unterschieden. Danach taucht bis 1902/03 die neue Kategorie der „Rittergutsbesitzer“ auf, die von allen „sonstigen selbständigen Landwirten“ unterschieden wird. Wie sich anhand konkreter Zahlenvergleiche leicht überprüfen läßt, wurden alle Großgrundbesitzer (Gutsbesitzer), die nicht Rittergutsbesitzer waren, mit den Bauern in der Sammelkategorie „sonstige selbständige Landwirte“ zusammengeworfen, wodurch die sozialen Unterschiede natürlich verwischt wurden. Bereits CONRAD kritisierte diese Manipulation als einen „bedenklichen Mißgriff, das ganze Bild wird dadurch verwischt“ (1906, S. 447 f.).

der zyklischen Abhängigkeit der Fakultäten im Kaiserreich übereinstimmt: Die intensiv schwankenden theologischen und philosophischen Fakultäten sind erheblich „offener“ als die ruhiger pulsierenden medizinischen und juristischen Fakultäten.

(2) Klassifiziert man die Fakultäten nach ihrer *Akademikerquote* (d. h. dem Anteil der Studierenden, deren Väter selbst akademisch gebildet waren), dann ergibt sich eine analoge *Hierarchie der Fakultäten*. An der Spitze liegen eindeutig und mit weitem Abstand die juristischen Fakultäten mit 38,02% (Akademikerquote aller reichsangehörigen Studierenden im WS 1886/87). Am Ende der Hierarchie liegen die philosophischen mit 22,17% und die katholisch-theologischen Fakultäten mit nur 3,75%, was die Sonderstellung der letzteren wiederum unterstreicht.

Prüft man den Indikator der Akademikerquote eine Analyseebene tiefer, bei den Einzeluniversitäten, dann läßt sich hinsichtlich der Sozialstruktur der Studentenschaft eine *Hierarchie der Universitäten* feststellen, die von den exklusiven Universitäten Marburg (34,20%) und Göttingen (31,36%) angeführt wird. Eindeutig am Ende rangieren die „armen“ und „offenen“ Universitäten Königsberg (20,25%) und Breslau (18,89%). Die noch nicht voll ausgebaute Universität Münster nimmt mit ihren beiden offenen (katholisch-theologischen und philosophischen) Fakultäten eine strukturell ganz abweichende Sonderstellung ein (Akademikerquote: 8,19%).

Legt man die Sonde dieses Indikators noch tiefer und klassifiziert die *fakultätsspezifischen* Akademikerquoten auf der Ebene der *Einzeluniversitäten*, dann ergibt sich eine komplexe hierarchische Struktur, die weit differenziert von den *exklusivsten Fakultäten an den exklusivsten Universitäten* bis zu den *offensten Fakultäten an den offensten Universitäten*. Die Grenzen dieser Hierarchie liegen bei 51,80% an der Spitze (Juristische Fakultät in Göttingen) und 0,95% am Ende (katholisch-theologische Fakultät in Breslau). Offensichtlich kumulieren sich die sozialen Selektionsleistungen der Fakultäten und der Universitäten. Es ist hier eine verblüffende Logik der Systembildung und Verteilung „sozialer Bedeutungen“ am Werke (Tabelle 2). Da die Selektionsleistungen einer spezifischen Logik der Systembildung folgen, treten die Effekte des funktionalen Zusammenhangs von „sozialer Offenheit“ und zyklischer Abhängigkeit dort am klarsten in Erscheinung, wo sich die Selektionsleistungen kumulieren, die von der hierarchischen Struktur der Fakultäten und Universitäten ausgehen: Unter sämtlichen preußischen Universitäten zeigen Königsberg und Breslau im gesamten Zeitraum (1830 bis 1940) die intensivsten zyklischen Schwankungen in allen Fakultäten und im besonderen bei den theologischen.

(3) Der funktionale Zusammenhang zwischen den schwankenden Studentenströmen und deren Rekrutierungsbasis tritt noch komplexer in Erscheinung, wenn man den weiteren Indikator der

Tabelle 2: Soziale Typologie der Universitäten und Fakultäten (Preußen 1887/88)

Fakultäten		„Offen“ ← Hierarchie der Universitäten → „Exklusiv“				
		Universitäten	Königsberg	Breslau	... Göttingen	Marburg
↑ „Offen“ Hierarchie der Fakultäten ↓ „Exklusiv“		Akademiker- quote der Universitäten	20.25	18.89	31.36	34.20
		Akademiker- quote sämtl. Fakultäten				
	Kath. Theol.	3.75	—	0.95	—	—
	Phil. Fak.	22.17	11.95	18.35	24.79	31.95
	Ev. Theol.	26.12	17.06	18.96	25.57	29.85
	Med. Fak.	23.27	22.97	19.95	34.88	33.61
	Jur. Fak.	38.02	34.66	32.72	51.80	49.12
		Provinzquote der Universitäten	92.3	72.9	67.6	45.5

Provinzquote heranzieht, d. h. den Anteil der Studierenden, die derselben Provinz entstammen, der die Universität angehört. Dieser Indikator führt an den *sozialstrukturellen Einzugsbereich* der Einzeluniversitäten heran, der mit den zyklischen Frequenzschwankungen funktional eng verbunden ist. Die „armen“ östlichen Universitäten weisen mit Abstand die höchsten Provinzquoten auf: Mehr als neun von zehn Studenten der Universität Königsberg entstammen selbst der Heimatprovinz Ost- und Westpreußen (92,3%; vgl. auch SELLE 1944, S. 325). Sieben von zehn Studenten in Breslau rekrutieren sich aus der Heimatprovinz Schlesien (72,9%). Die Provinzquoten der exklusiveren Universitäten des preußischen Staates sind demgegenüber deutlich niedriger: Göttingen 67,6% und Marburg 45,5%.

(4) Ein weiterer Indikator, der den komplexen Systemzusammenhang aufhellt, ist die fakultätsspezifische *Quote der Universitätswechsler*. Da der Studienortwechsel zwischen den weit entfernten Universitäten natürlich mit *zusätzlichen Kosten* verbunden war, läßt die unterschiedliche Mobilität im Universitätsbesuch vermuten, wieweit die Studierenden über zusätzliche Ressourcen verfügten oder nicht. Die Hierarchie der Fakultäten wird durch diesen Indikator wiederum im wesentlichen bestätigt. Die Quote der Universitätswechsler ist bei den Juristen mit Abstand am größten (zwischen 68 und 75% im gesamten Zeitraum 1886–1912). Es folgen die Mediziner (53 bis 67%) und die evangelischen Theologen (54 bis 64%), die nach diesem Indikator bemerkenswert hoch rangieren. Deutlich seltener kommt der Universitätswechsel bei den Studenten der philosophischen Fakultäten vor (bis zur Jahrhundertwende um 40%, danach ansteigend wie bei den anderen Fakultäten von 43 auf knapp 58%). Die katholischen Theologen weichen wiederum auffallend von der allgemeinen Struktur ab: Nur jeder fünfte bis achte unter ihnen wechselte die Universität (13 bis 20%). Vergleicht man die Quoten für den *zwei- oder mehrmaligen Wechsel*, der im Kaiserreich vermutlich nur für gutsituierte Studenten erschwinglich war, dann tritt die hierarchische Struktur noch nachdrücklicher zutage: Zwischen den exklusiven Fakultäten (Jura und Medizin) auf der einen und den relativ offenen Fakultäten (Theologien, phil. Fak.) auf der anderen Seite zeigt sich wieder ein deutlicher Abstand.

Alle in die Analyse einbezogenen spezifischen Indikatoren weisen in dieselbe Richtung und stützen die allgemeine Hypothese: Die nach ihrer Rekrutierungsbasis relativ offenen Fakultäten sind zyklischen Schwankungen stärker unterworfen als die relativ exklusiven Fakultäten.

4. Selektionsprozesse in Überfüllungs- und Mangelkrisen

4.1. Analytische Rekonstruktion der Überfüllungskrise 1880–1900

Die Mechanismen, die im Zusammenhang von Überfüllungs- und Mangelkrisen in akademischen Karrieren gesellschaftlich produziert werden, lassen sich an der Entwicklung im Kaiserreich exemplarisch studieren. Auf der Grundlage einer Analyse der zyklischen Auf- und Abschwünge der Studentenströme (*Tabelle 3*) und der Studienfachwahl der Abiturienten bzw. Erstsemester bietet sich für die *Genese* der allgemeinen Überfüllungskrise der Jahre 1880–1900 die folgende analytische Rekonstruktion an.

(1) Zunächst erscheinen seit Ende der 70er Jahre / Anfang der 80er Jahre die *juristischen Karrieren* „überfüllt“. Der Anteil unter den Gymnasialabiturienten, der sich für ein Jurastudium entscheidet, geht seit 1876 (fast 40%) stark zurück. Ein beträchtlicher Teil der „unorientierten“ Studienanfänger, die unter günstigeren Aussichten vermutlich Jura studiert hätten, wendet sich der medizinischen Fakultät zu, die von 1876 an eine zyklische Aufschwungphase zeigt. Ein vermutlich geringerer Teil verstärkt die bereits im Aufschwung befindlichen Studentenströme in den philosophischen und theologischen Fakultäten.

(2) Die seit Anfang der 70er Jahre wegen des starken Lehrermangels expandierende philosophische Fakultät „kippt“ als zweite große Berufsfakultät „um“. 1882/83 verstärken sich die Anzeichen einer Überfüllung der *höheren Lehrämter*. Die Frequenzeinbrüche unter den Erstsemestern für die Lehr-

Tabelle 3: Die langen Wellen der Studentenströme an den preußischen Universitäten

Fakultät / Uni- versität	Ord- nungs- Nummer	Zeitraum		Ab- schwung	Dauer der Welle in:			
		Auf- schwung			Semestern	Jahren		
	1	2	3	4	5	6	7	8
Ev. Theol. Göttingen	1	1772	– 1782	– 1805/06	20	47	67	33,5
	2	1805/06	– 1828/29	– 1852	46	47	93	46,5
	3	1852	– 1860	– 1876/77	16	33	49	24,5
	4	1876/77	– 1888	– 1902/03	23	29	52	26
	5	1902/03	– 1919	– 1925/26	33	13	46	23
Ev. Theol. Sämtliche preußischen Universitäten	3	1852/53	– 1861/62	– 1876/77	18	30	48	24
	4	1876/77	– 1887	– 1905/06	21	37	58	29
	5	1905/06	– 1913/14	– 1925	16	23	39	19,5
Kath. Theol. Sämtliche preußischen Universitäten		1839	– 1859/60	– 1880/81	41	42	83	41,5
		1880/81	– 1919	– 1925/26	77	13	90	45
Jura	3	1843	– 1851/52	– 1860	17	17	34	17
Sämtliche preußischen Universitäten	4	1860	– 1878/79	– 1886	37	15	52	26
	5	1886	– 1906/07	– 1915	41	17	58	29
Medizin Sämtliche preußischen Universitäten		1848	– 1871/72	– 1875/76	47	8	55	27,5
		1875/76	– 1887	– 1904/05	23	35	58	29
		1904/05	– 1919	– 1925	29	12	41	20,5
Phil. Fak. /	2	1835	– 1845/46	– 1854	21	17	38	19
Philologien	3	1854	– 1869/70	– 1873	31	7	38	19
Sämtliche preußischen Universitäten	4	1873	– 1882/83	– 1893	19	21	40	20
	5	1893	– 1912/13	– 1924	39	24	63	31,5

amtsstudien sind seit den frühen 80er Jahren besonders drastisch: Hat sich Ende der 70er Jahre jeder vierte Gymnasialabiturient der philosophischen Fakultät zugewandt, so ist es Ende der 80er Jahre nur noch jeder zehnte. Die vom Lehrerstudium abgeschreckten Abiturienten (deren Zahl durch amtliche Warnungen in den Schulen noch verstärkt wird) orientieren sich, sofern sie durch Selbstselektion nicht ganz auf ein Studium verzichten, auf die beiden anderen Fakultäten um, die auf noch nicht von der „Überfüllung“ erfaßte Karrieren vorbereiten. Besonders die theologische Berufsperspektive erscheint aussichtsreich; wegen der in der Mitte der 80er Jahre immer noch vorhandenen Mangelsituation im Kirchendienst beider Konfessionen wird die Pfarramtskarriere immer attraktiver. Seit der höhere Schuldienst „überfüllt“ erscheint, schnellt der Anteil unter den Gymnasialabiturienten, der sich der theologischen Fakultät zuwendet, rapide nach oben (von 25,8% 1882/83 auf 34,2% 1887/88). Der anteilige Zustrom in die ärztliche Karriere schwillt bis 1885/86 ebenfalls weiter an, wenn auch weit geringer.

(3) Rund vier Jahre später erscheinen auch die beiden restlichen großen akademischen Karrieren dicht und die medizinischen und evangelisch-theologischen Fakultäten treten ebenfalls in eine zyklische Abschwungphase ein. Bis auf das wegen seiner besonderen Rekrutierungsbedingungen abweichende katholische Pfarramt erscheinen alle vier akademischen Karrieren (Juristen, Philologen,

Pfarrer und Ärzte) Ende der 80er Jahre als „überfüllt“. In der öffentlichen Wahrnehmung und Diskussion wie in der administrativen Problembearbeitung markieren die Jahre 1889 und 1890 den Höhepunkt der Überfüllungskrise in der wilhelminischen Ära.

Diese auf der Basis der zyklischen Auf- und Abschwünge der Studentenströme vorgenommene analytische Rekonstruktion stimmt im wesentlichen überein mit der *tatsächlichen Überfüllungssituation* der akademischen Karrieren, soweit sich diese aus zeitgenössischen Quellen empirisch belegen läßt (vgl. etwa BAHR 1914; BÜNGER 1893, 1898, 1905; CONRAD 1884, 1906; ERNESTI 1875; HUCKERT 1895, 1904; KANNENGIESSER 1893; LEXIS 1889, 1891, 1905; SCHOENFLIES 1892; SCHULTE 1886; WERNER 1893). Einiges spricht allerdings für die These, daß die zyklischen Wendepunkte der fachspezifischen Studentenströme die Tendenzwende in den *Berufsaussichten* um einige Jahre *antizipieren*. Schon bevor die Überfüllung einer Karriere tatsächlich in Erscheinung tritt, verengt sich der Zustrom bei den Erstsemestern. Die Erstsemesterströme stellen insofern sensible Indikatoren dar, die das Heranrollen von Überfüllungswellen „seismographisch“ registrieren.

Interessant sind die sozialen Selektionsprozesse, die dem zyklischen Pulsieren der Studentenströme zugrunde liegen. Forschungsleitend waren zwei einfache Überlegungen. Eine ganze Reihe von Gründen spricht dafür, daß Aspiranten für akademische Karrieren aus mittleren und unteren Sozialschichten unter *ungünstigen objektiven Bedingungen*, wie sie *Überfüllungssituationen* darstellen, ihren akademischen Berufswunsch eher aufgeben und sich eher entmutigen lassen als solche aus den oberen Sozialschichten. Komplementär dazu ist die zweite Überlegung, die dem Alltagswissen weniger offensichtlich ist, weil sie sich auf einen verborgenen, kaum thematisierten Mechanismus bezieht: Unter *günstigen objektiven Bedingungen*, wie sie *Mangelsituationen* darstellen, werden Aspiranten aus mittleren und unteren Sozialschichten in besonderem Maß ihre Chancen zu ergreifen suchen und verstärkt denjenigen Karrieren zustreben, die wegen ihrer Mangellage besonders günstige Berufsaussichten bieten. Beide Überlegungen führten zur *Hypothese von der doppelten Selektivität* der „Akademikerkonjunkturen“: In Überfüllungskrisen zeigt sich eine *negative Selektionswirkung*, die um so stärker ist, je niedriger das Niveau der sozialen Herkunft der Bildungsberechtigten ist (*Abschreckungseffekt*). In Schrumpfungsphasen der Entwicklung der Studentenfrequenz wächst der Anteil der Studierenden aus oberen Sozialschichten (*Verdrängungseffekt*). In Mangelkrisen zeigt sich eine *positive Selektionswirkung*, die um so stärker ist, je niedriger das Niveau der sozialen Herkunft der Bildungsberechtigten ist. In Expansionsphasen der Entwicklung der Studentenfrequenz wächst der Anteil der Studierenden aus unteren Sozialschichten (*Sogeeffekt*).

Das optimale statistische Material zur Prüfung dieser doppelten Selektivitätsthese wären Daten über die soziale Herkunft der Abiturienten und der fachspezifischen Studienanfänger. Da diese Daten für den Untersuchungszeitraum nicht vorliegen, mußte versucht werden, auf der Grundlage des vorhandenen Datenmaterials möglichst nahe an die fraglichen Zusammenhänge und vermuteten Mechanismen vorzudringen.

4.2. Die zyklische Veränderung der Rekrutierungsbasen

Wenn die Hypothese von der doppelten Selektivität richtig ist, dann müßten sich die Rekrutierungsbasen der akademischen Karrieren in einem *Fließgleichgewicht* kurzfristig immer wieder nach „unten“ und „oben“ verschieben und langfristig in ihrem dominanten

Rekrutierungsniveau dennoch ziemlich stabil bleiben. Für die preußischen Studierenden an den preußischen Universitäten wurde die zyklische Veränderung der Rekrutierungsbasen zwischen 1886 und 1912 untersucht. Bei allen Fakultäten zeigen sich spezifische Abschreckungs- und Verdrängungsprozesse in Überfüllungsphasen und Sogeffekte in Mangelphasen, die die Hypothese bestätigen.

(1) In der Überfüllungsphase bei den evangelischen Pfarrern wächst der Anteil der Beamten söhne aller Kategorien (einschließlich der Pfarrersöhne selbst) unter dem Berufsnachwuchs erheblich (von 55 auf 72%), während die Söhne von Landwirten und Gewerbetreibenden „verdrängt“ werden (Schrumpfung von 39 auf 22%).

(2) Für das Priesteramt, das als einzige unter den Karrieren in den kritischen Jahrzehnten *nicht* überfüllt ist, vervierfacht sich in den 80er und 90er Jahren der Berufsnachwuchs. Es sind vor allem die Söhne von Landwirten, Handwerkern, Kleinkaufleuten, Gehilfen und Arbeitern, die den verstärkten Zustrom stellen. Während die Söhne von Arbeitern und Gehilfen unter den Studenten der beiden exklusiven Fakultäten eine ganz seltene Ausnahme sind (die meisten Semester weit unter 1%) und in den beiden offenen Fakultäten anteilmäßig auf ein Niveau von 1 bis 2% ansteigen, klettert ihr Anteil unter dem Priesternachwuchs an den preußischen Universitäten im Kaiserreich von 2 bis 4% Ende der 80er Jahre auf nicht weniger als 12% vor dem Ersten Weltkrieg.

(3) In der zyklischen Abschwungphase (bei niedrigen Studentenzahlen also) erreichen die Söhne von höheren Staatsbeamten und Anwälten unter den Jurastudenten ihre höchsten Anteilswerte im Untersuchungszeitraum (über 26%). In der Expansion vor dem Ersten Weltkrieg verringert sich ihr Anteil bis unter 19%.

(4) Aus der Verschlechterung der Aussichten in der Arztkarriere ziehen die Söhne von freiberuflichen Akademikern (und hier besonders die Arztsöhne selbst) den größten Nutzen: Unter dem schrumpfenden Mediziner Nachwuchswachstum können sie ihren Anteil fast verdoppeln (von 7 auf 13%).

(5) Auf dem Höhepunkt der Überfüllungskrise im höheren Lehramt stellen die Söhne der höheren Beamten im ersten Fachbereich der philosophischen Fakultäten (alte und neue Philologen und Geschichte) fast 20%. In der Mangelphase vor dem Ersten Weltkrieg halbiert sich ihr Anteil auf 10%. Umgekehrt ist die Tendenz bei den Söhnen aus den mittleren und unteren Beamtenfamilien: In der Überfüllungsphase sinkt ihr Anteil bis unter 25%, in der Mangelphase klettert er dann bis auf 40% hoch. Im mathematisch-naturwissenschaftlichen Fachbereich sind die Tendenzen ähnlich, teilweise sogar noch ausgeprägter.

Mit dem zyklischen Pulsieren der Studentenströme, darauf weisen alle Einzelergebnisse der Analysen hin, öffnen sich die Karrieren in Mangelphasen ein Stück weit nach unten in bildungsferne Schichten und schließen sich in Überfüllungsphasen nach unten wieder enger und sozial exklusiver ab. Die abgeschreckten potentiellen Anwärter auf eine akademische Karriere ziehen sich durch Selbstselektion und Senkung ihres Anspruchsniveaus (Ausweichen auf nichtakademische Ersatzkarrieren) entweder ganz aus der Statuskonkurrenz zurück oder werden in eine „offene“ Karriere „verdrängt“, die aktuell günstigere Aussichten erwarten läßt. Da die zyklische Verknappung von akademischen Berufschancen nur in *allgemeinen* Überfüllungskrisen sämtliche Karrieren *gleichzeitig* betrifft, ist die Verengung der Chancen auf dem einen Berufsfeld meistens mit „noch günstigen“ Aussichten oder sich bereits wieder zyklisch erweiternden Chancen auf anderen Berufsfeldern verbunden. Die vielfältigen Abschreckungs-, Verdrängungs- und Sogeffekte, die das komplexe System der akademischen Statusproduktion in einem Fließgleichgewicht erhalten, müssen deshalb immer als *Teilprozesse eines einzigen funktionalen Zusammenhangs* betrachtet werden. Jedes einzelne statistische Datum läßt sich in seiner „sozialen Bedeutung“ erst aus dem systemischen Gesamtzusammenhang erschließen.

4.3. Überfüllung, Mangel und Studienfachwahl

War die vorangegangene Analyse der zyklischen Veränderung der Rekrutierungsbasen perspektivisch eine *Zustrom-Analyse* (woher kommen die Studierenden der verschiedenen Fakultäten?), so wird die Perspektive in der folgenden *Abstrom-Analyse* umgekehrt: *Wohin* wandern die Studierenden der verschiedenen Herkunftsgruppen?

Wenn es richtig ist, daß sich die *Studienanfänger* je nach Herkunft schwächer oder stärker an den wahrgenommenen Berufsaussichten in den einzelnen Karrieren orientieren, dann müßte sich diese Abhängigkeit auch für die *Studierenden aller Semester* einer Herkunftsgruppe noch nachweisen lassen, wenn man deren Verteilung auf die einzelnen Studienfächer über die Zeit verfolgt. Die Studienfachpräferenz einer Herkunftsgruppe läßt sich in einem *Fächerprofil* darstellen, welches die prozentualen Anteile, in denen sich die Studierenden den verschiedenen Studiengängen zuwenden, anschaulich zum Ausdruck bringt. Sind die Studienfachpräferenzen einer Herkunftsgruppe von den zyklischen Wechselagen von Überfüllung und Mangel relativ *unabhängig*, dann ist ein relativ *stabiles* Fächerprofil dieser Herkunftsgruppe zu erwarten. Orientieren sich die Studierenden einer Herkunftsgruppe aber in starkem Maß an den wechselnden Berufsaussichten, dann müßte sich dieser Einfluß in ihrem *labilen* Fächerprofil niederschlagen. – Die Analyse der herkunftsspezifischen Fächerprofile bestätigte eindrucksvoll die Hypothese. Aus der Fülle der Einzelergebnisse treten die folgenden als besonders wichtige hervor.

(1) Ein insgesamt sehr stabiles Profil zeigt die Studienfachpräferenz der Söhne von höheren Staatsbeamten und Anwälten (*Abbildung 1*). Rund zwei Drittel bis drei Viertel wenden sich zwischen 1886 und 1912 den juristischen und medizinischen Fakultäten zu. Innerhalb des relativ stabilen Gesamtstroms zu diesen beiden exklusiven Karrieren läßt sich eine gewisse zyklische Gegenläufigkeit feststellen: Seit der zweiten Hälfte der 90er Jahre, als sich die Berufsaussichten bei den Ärzten verschlechterten, verengt sich der Zustrom in die medizinischen Fakultäten zugunsten der noch beherrschender in Erscheinung tretenden Juraorientierung (62,9% 1905/06). Unbeeinflusst von den wechselnden Berufsaussichten hält sich der Zustrom zu den Lehramtsstudiengängen auf einem niedrigen stabilen Niveau. Ähnlich stabil in ihrer Struktur (bei noch stärkerer Dominanz von Jura) sind die Fächerprofile der Söhne von *Offizieren* und *Rittergutsbesitzern*. Die studierenden *Arztsöhne* wenden sich mit hoher Stabilität ebenfalls diesen beiden exklusiven Karrieren zu, wobei der Anteil der medizinischen Fakultäten wegen der hohen Berufsvererbung naturgemäß dominiert.

(2) Stärker als die Söhne von höheren Staatsbeamten, Anwälten, Offizieren, Rittergutsbesitzern und Ärzten orientieren sich die Söhne von *Geistlichen* und *Lehrern an höheren Schulen* in ihrer Studienfachpräferenz an den wechselnden Berufsaussichten. Besonders interessant ist das Fächerprofil der studierenden Söhne von Oberlehrern. Die im Vergleich zu Juristen, Ärzten und Geistlichen bemerkenswert niedrige Quote der Berufsvererbung folgt in ihren Schwankungen (zwischen 25 und 43%) den zyklischen Wechselagen von Überfüllung und Mangel. Neben dieser Orientierung an den Berufsaussichten schlägt sich im Fächerprofil der Söhne auch das *Standesschicksal der Väter* nieder: In bemerkenswert hohen Anteilen streben die Söhne in die juristische Karriere, der statusmäßig gleichgestellt zu werden die Väter im Kaiserreich über Jahrzehnte hinweg einen verbissenen Kampf führen, bis den Oberlehrern im Jahr 1909 die Gleichstellung mit den Richtern erster Instanz zugestanden wird (TITZE 1977). Um die Jahrhundertwende, wenige Jahre nach der von den Lehrern mit Verbitterung registrierten neuerlichen Benachteiligung bei der Besoldungsreform von 1897, ist die Juraorientierung bei den studierenden Oberlehrersöhnen sogar stärker als die Berufsvererbung.

(3) Am stärksten schlägt die Orientierung an den wechselnden Berufsaussichten in der Fächerwahl der Söhne aus dem neuen Mittelstand des schnell wachsenden öffentlichen Dienstes durch. Die Mehrheit dieser Studenten aus mittleren und unteren Beamten- und Volksschullehrerfamilien kann ein Studium überhaupt nur unter weitgehenden materiellen Entbehrungen durchstehen und ist auf eine

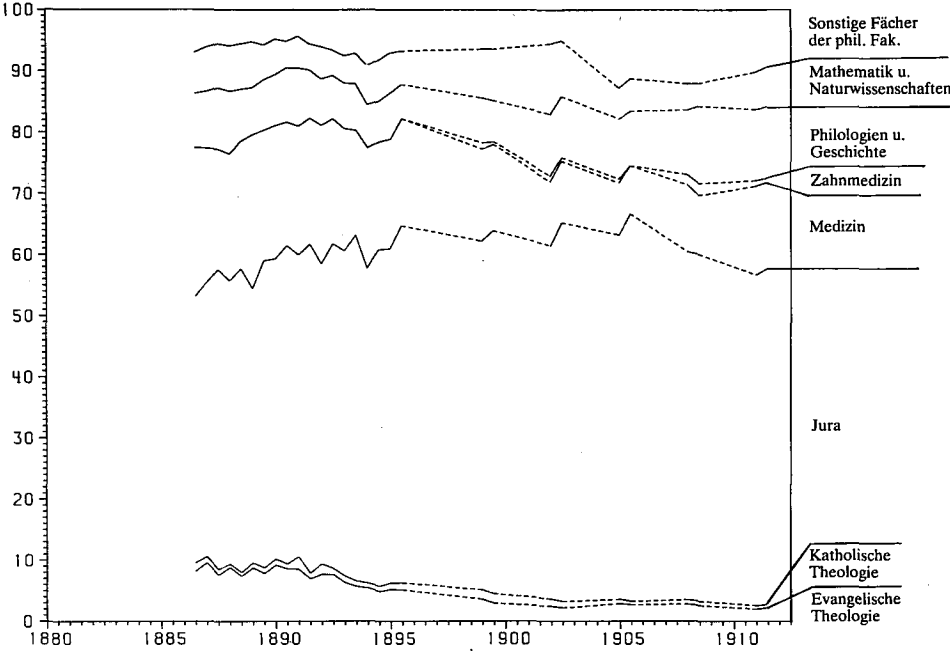


Abb. 1: Das Fächerprofil der studierenden Söhne von höheren Staats- und Kommunalbeamten und Anwälten (Preußen 1886–1912)

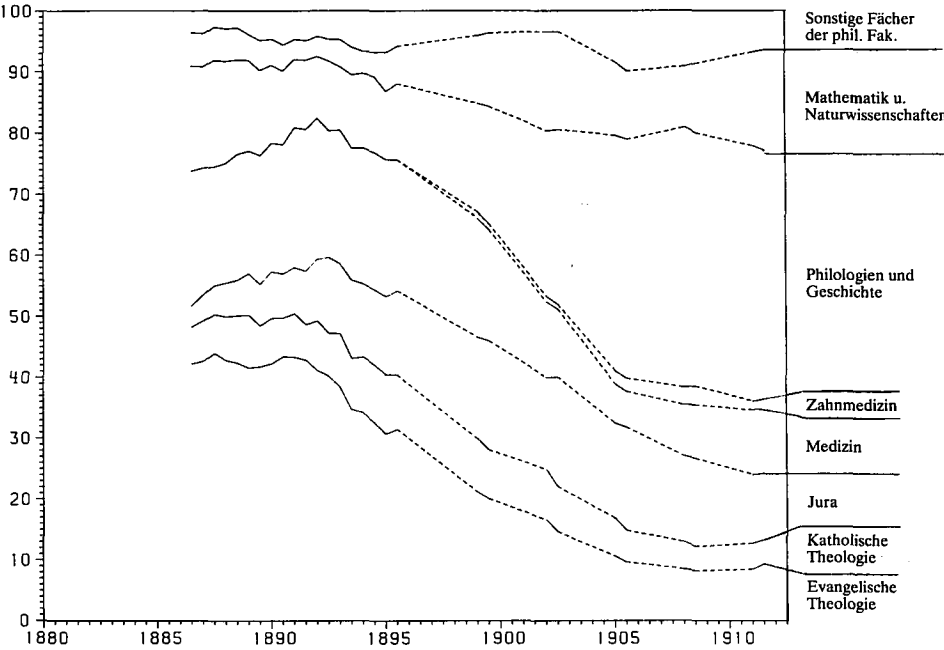


Abb. 2: Das Fächerprofil der studierenden Söhne von Lehrern ohne akademische Bildung (Preußen 1886–1912)

schnelle Versorgung nach dem Examen angewiesen. Es nimmt nicht wunder, daß die relativ starke Konzentration auf die offenen Fakultäten das erste strukturelle Merkmal und die zyklische Orientierung der Fachwahl am Mangel das zweite strukturelle Merkmal des Fächerprofils dieser Studentengruppe ist. Sind auf dem Höhepunkt der Überfüllungskrise im höheren Lehramt nur rund 13% der studierenden *Volksschullehrersöhne* in den beiden Hauptstudiengängen für diese Karriere eingeschrieben, so schnellst dieser Anteil mit der Verbesserung der Aussichten rapide nach oben und erreicht 1911/12 nicht weniger als 57%. Gegenläufig dazu schrumpft der Anteil, der sich der überfüllten Karriere des evangelischen Pfarramts zuwendet, von einem Niveau über 40% auf unter 10% (*Abbildung 2*). Ähnlich labil ist das Fächerproblem der Söhne von *mittleren und unteren Beamten*. Zu den labilen Herkunftsgruppen, die sich bei der akademischen Berufswahl in hohem Maß von den Berufsaussichten beeinflussen lassen, zählen auch die Söhne von *mittleren und Kleinlandwirten*. Bis zur Überfüllungskrise im Arztberuf streben sie in bemerkenswert hohen Anteilen noch den medizinischen Fakultäten zu, werden von den verschlechterten Aussichten seit der zweiten Hälfte der 90er Jahre aber stark abgeschreckt und wenden sich ebenfalls ganz überwiegend der „Mangelkarriere“ des höheren Lehramts zu.

4.4. Überfüllung, Mangel und Studienfachwechsel

Wenn die Hypothese von der doppelten Selektivität richtig ist, dann müßten sich die sozialen Mechanismen im Bereich der Studienfachwechsel in folgenden Erscheinungen manifestieren: (1) In zyklischen Abschwungphasen steigt der Anteil der Studierenden an der Gesamtheit, der das bereits begonnene Fachstudium aufgibt und sich durch einen Studienfachwechsel einer anderen Berufsperspektive mit vermuteten besseren Aussichten zuwendet (Abschreckungseffekt). (2) Die Studienfachwechsler orientieren sich vornehmlich an den wahrgenommenen Berufsaussichten und wenden sich denjenigen Fakultäten bzw. Studiengängen zu, die besonders günstige Berufsaussichten erwarten lassen (Sogeffekt).

Aufgrund der verfügbaren Datenlage lassen sich diese Hypothesen nur für die preußischen Studierenden allgemein überprüfen, nicht für die Studierenden nach ihrer spezifischen sozialen Herkunft. Die Quellenlage erlaubt den empirischen Test auch nur für die beiden Fakultäten, die im Untersuchungszeitraum zyklische Abschwünge aufweisen: nämlich die evangelisch-theologische Fakultät (1887–1905/06) und die medizinische Fakultät (1887–1904/05). Für beide Fakultäten wurde die Hypothese bestätigt. In sämtlichen evangelisch-theologischen Fakultäten steigt der Anteil der Wechsler, die die Fakultät verlassen, von 7,42% im WS 1887/88 auf gut das Doppelte im Tiefpunkt der Abschwungphase um die Jahrhundertwende (16,14% im WS 1899/1900). In den medizinischen Fakultäten steigt der Anteil der abwandernden Studenten ebenfalls erheblich und verdreifacht sich sogar in der Abschwungphase: von 2,86 auf 8,72%.

Noch überzeugender als die erste Hypothese über den Abschreckungseffekt von Überfüllungssituationen wurde die zweite Hypothese über die Sogeffekte von Mangellagen bestätigt. Die Entwicklung der Studienfachwechsel im Untersuchungszeitraum ist durch eine zentrale Tendenz bestimmt, hinter der alle anderen Veränderungen zurücktreten: durch den breit anschwellenden Zustrom der Wechsler aus allen Fakultäten in die philosophischen. Der in der Fachöffentlichkeit (BÜNGER 1893; SCHOENFLIES 1892; HUCKERT 1896) seit der Mitte der 90er Jahre (übrigens im Gegensatz zum Philologenverband und zum Kultusministerium) wiederholt prognostizierte *Lehrermangel im höheren Schuldienst* nach der Jahrhundertwende löste nicht nur bei den Studienanfängern sondern auch bei den Studienfachwechslern bereits seit der Mitte der 90er Jahre eine überwältigende Sog-

wirkung aus. Dieser Effekt läßt sich aus der Struktur aller *Abstromprofile* deutlich erkennen. Der Anteil der abströmenden Wechsler aus den einzelnen Fakultäten, der in die philosophischen Fakultäten abwandert, an der Gesamtheit der Abwanderer aus der betreffenden Fakultät steigt an: (a) in den evangelisch-theologischen Fakultäten von 34,21% im Studienjahr 1892 auf 84,10% im Studienjahr 1905; (b) in den katholisch-theologischen Fakultäten von 34,49% (1895) auf 80,83% (1902); (c) in den juristischen Fakultäten von 23,75% (1888) auf 67,77% (1905); (d) in den medizinischen Fakultäten von 32,77% (1888) auf 66,07% (1905). Diese Daten belegen eindeutig: Die Studenten an den preußischen Universitäten, die zwischen 1900 und 1905 ihr Studienfach wechselten, strömten ganz überwiegend in die philosophischen Fakultäten und orientierten sich dabei an den besonders günstigen Berufsaussichten in der Karriere des höheren Lehramts, die der empfindliche Lehrermangel an den höheren Schulen erwarten ließ.

In den gesamten Hypothesenrahmen fügen sich weitere Einzelergebnisse stimmig ein. Die anteiligen Abwandererströme aus den theologischen Fakultäten sind erheblich stärker als die aus den exklusiven juristischen und medizinischen Fakultäten. Sensibler als bei den Wechslern aus diesen Fakultäten spiegelt das Wechslerverhalten der Abwanderer aus den beiden theologischen Fakultäten die *Tendenzwende* im höheren Lehramt wider: Ende der 80er Jahre, Anfang der 90er Jahre gehen die Anteile der Abwanderer angesichts der *Verschärfung der Überfüllungssituation* im höheren Lehramt noch zurück, um dann ganz plötzlich – nach den ersten Mangelprognosen – in der Tendenz umgekehrt steil anzusteigen (vgl. das Abstromprofil der katholisch-theologischen Fakultäten in *Abbildung 3*). Wie stark sich die Sogwirkung der Mangellage in der alternativen „offenen“ Lehramtskarriere als *Wanderungsverlust* niederschlägt, macht das *Bilanzprofil* der katholisch-theologischen Fakultäten deutlich (Vergleich der absoluten Zu- und Abströme in *Abbildung 4*). Die ungewöhnlichen Wanderungsverluste bei den katholischen Theologiestudenten um die Jahrhundertwende werden verständlich, wenn man sie auf dem Hintergrund der veränderten Berufsaussichten betrachtet. Bis zur Jahrhundertwende hat sich der noch 1890 bestehende Priestermangel in Preußen (rund 1100 vakante Stellen) weitgehend ausgeglichen, denn zwischen 1892 und 1901 erhöhte sich die Zahl der katholischen Geistlichen um nicht weniger als 1253 (LEXIS 1905, S. 6). Nach der Auffüllung der Lücken wandert ein beträchtlicher

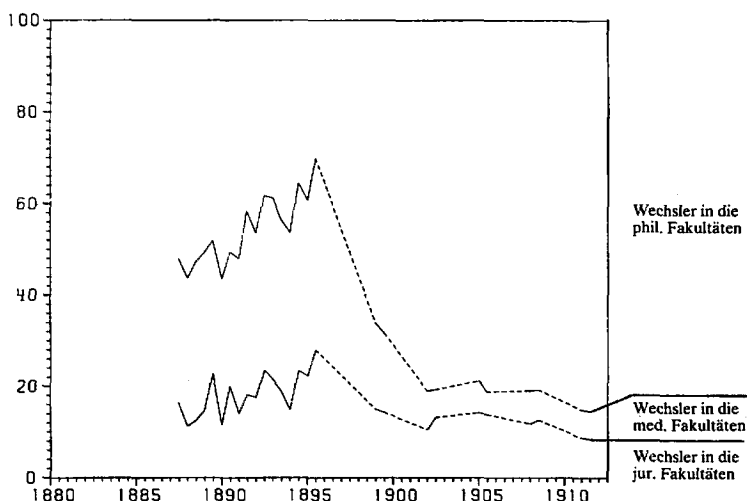


Abb. 3: Das Abstromprofil der Wechsel aus den kath.-theologischen Fakultäten der preußischen Universitäten (1886–1912)

Teil des Berufsnachwuchses vom Priesteramt in die attraktivere „Mangelkarriere“ des höheren Lehramts ab. Die Tendenzwende in den Berufsaussichten beim höheren Lehramt manifestiert sich auch sehr deutlich im Bilanzprofil der philosophischen Fakultäten. Angesichts der langen Wartezeiten bei den Lehramtsbewerbern weisen die philosophischen Fakultäten in der Überfüllungsphase einen hohen Wanderungsverlust auf; der zunächst prognostizierte, seit der Jahrhundertwende tatsächlich eintretende Lehrermangel beeinflusst das Wechslerverhalten in der Weise, daß die philosophischen Fakultäten bis zu den neuerlichen Überfüllungswarnungen kurz vor dem Ersten Weltkrieg (HUCKERT 1910) einen *Wanderungsgewinn* verbuchen können (Abbildung 5).

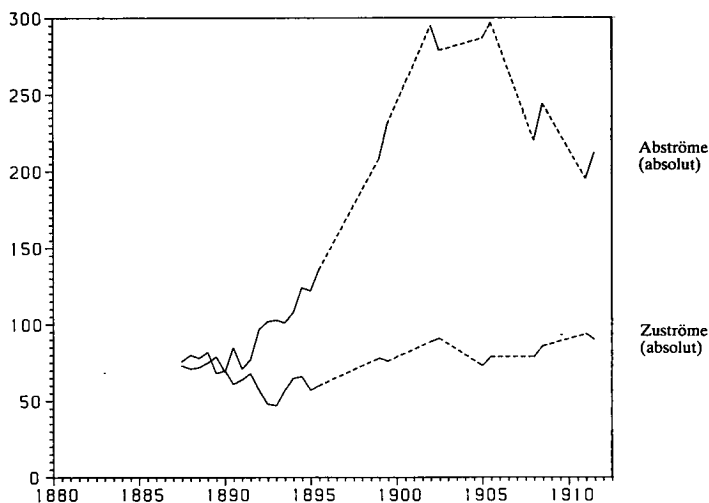


Abb. 4: Das Bilanzprofil der Ab- und Zuströme der kath.-theologischen Fakultäten der preußischen Universitäten (1886–1912)

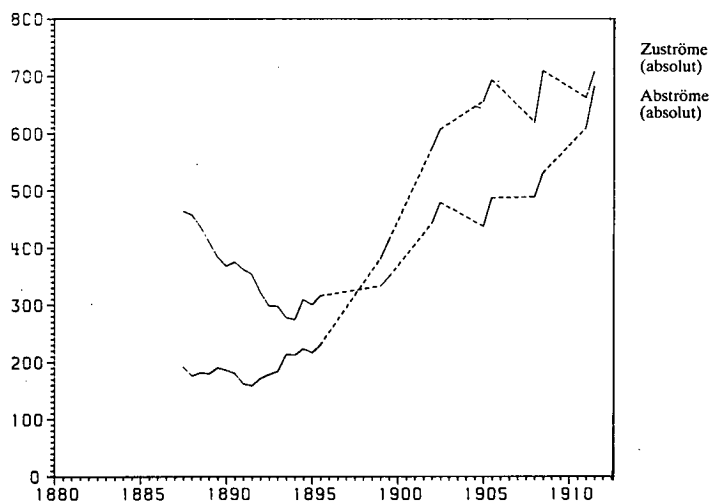


Abb. 5: Das Bilanzprofil der Ab- und Zuströme der philosophischen Fakultäten der preußischen Universitäten (1886–1912)

5. Der Einfluß der Wachstumsbedingungen der akademischen Karrieren

Die schnelle Expansion der akademischen Karrieren im Kaiserreich wirft die Frage nach den langfristigen Wachstumsbedingungen des tertiären Bildungsbereichs auf⁵. Der Stellenwert der allgemeinen Überfüllungskrise der 80er und 90er Jahre läßt sich erst im Rahmen einer Analyse der längerfristigen Wachstumsbedingungen bestimmen. Nach ersten Analysen der Studentenströme bis 1940, die sich für die altpreußischen Universitäten von 1820 an, für eine Reihe von Einzeluniversitäten von einem noch früheren Zeitpunkt an (z. B. Göttingen ab 1767) verfolgen lassen, zeichnen sich einige neue Hypothesen ab, die von der weiteren Forschung präzisiert werden müssen. Vorerst lassen sie sich nur durch eine plausible Argumentationskette stützen, deren Haltbarkeit in allen Teilen durch weitere empirische Untersuchungen überprüft werden muß.

5.1. Die Stagnation der Karrieren 1830–1860

Die zahlenmäßig bedeutendsten akademischen Berufsstände sind im zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts nur bemerkenswert *schwach gewachsen* (Tabelle 4). Die verzögerte Wachstumsentwicklung im Vormärz manifestiert sich besonders im langfristigen Trend der Ausbildung *studienberechtigter Abiturienten* in Preußen. Im Jahrzehnt 1820–1829 war die Zahl der studienberechtigten Abiturienten bis auf ein Niveau von über 15200 angeschwollen (Summe für sämtliche 10 Jahre; WIESE, Bd. 1, 1864, S. 512 ff.). Dieser Abiturientenboom war die Voraussetzung für die vormärzliche Überfüllungskrise in den akademischen Karrieren. Wie schon bei der vorangegangenen Überfüllungswelle in den

5 Bei der Diskussion der hier untersuchten Prozesse taucht beständig die Frage nach den *demographischen Einflüssen* auf. Im Untersuchungszeitraum des Kaiserreichs spielen sie mit Sicherheit keine Rolle. Um den Einfluß der demographischen Entwicklung zu prüfen, wurden die Studentenzahlen auf mehrere Vergleichsgruppen der männlichen Gesamtbevölkerung Preußens prozentuiert (z. B. die Alterskohorten der 17–24jährigen Männer). Die in Bochum erhobenen Bevölkerungsdaten standen im Rahmen des QUAKRI-internen Datenaustauschs der Göttinger Gruppe zur Verfügung. Wegen der fast linearen Bevölkerungsentwicklung zeigen die demographisch bereinigten Daten bezüglich der Struktur der zyklischen Schwankungen keine Abweichungen. – Für die Analyse der starken Frequenzeinbrüche bei den Studentenströmen im Dritten Reich sind die demographischen Einflüsse demgegenüber als sehr erheblich zu veranschlagen. Die starken Geburtenrückgänge seit 1915 (die von Mitte der 30er Jahre an bei den Abiturienten und Studenten durchschlugen) sind neben den Abschreckungseffekten der Überfüllungskrise und den drastischen politischen Eingriffen unbedingt zu berücksichtigen, um Fehleinschätzungen der dramatischen Schrumpfung des Hochschulbesuchs im Nationalsozialismus zu vermeiden. – Ein gewisser, allerdings nicht sehr erheblicher Teil des Wachstums der Studentenzahlen im Kaiserreich ging zweifellos zu Lasten der *Verlängerung der Studienzeiten*. 1902 wurde die Studienzeit der Mediziner obligatorisch um ein auf zehn Semester verlängert (CONRAD 1906, S. 467). Erste Analysen des Datenblocks 02 (Semesterbesetzung der Studierenden) deuten darauf hin, daß es bei den Lehramtsstudenten in der ersten Hälfte der 90er Jahre gewisse *Staueffekte* gab: angesichts der Überfüllungssituation dehnte ein kleiner Teil der älteren Studenten das Studium einige Semester aus. – Das *Frauenstudium*, das in Preußen erst seit dem letzten Jahrzehnt vor dem Ersten Weltkrieg eine nennenswerte Rolle spielte, ist in diesem Beitrag ganz ausgeblendet worden. Einen erheblichen Einfluß auf die Überfüllungskrise in den akademischen Karrieren übte dieser neuartige Faktor allerdings in der Zwischenkriegszeit aus (SCHAIRER 1932; NATH 1981). Zum Einfluß beider Faktoren (Studienzeitverlängerung, Frauenstudium) auf das Wachstum bereits im Kaiserreich vgl. auch JARAUSCH (1980).

Tabelle 4: Das Wachstum der großen akademischen Karrieren in Preußen (1815–1930)

Evangelische Pfarrstellen			Juristische Beamtenstellen			Ärzte			Lehrer an höheren Schulen			
Jahr	Alt-preußen	Neu-preußen	Jahr	Alt-preußen	Neu-preußen	Jahr	Alt-preußen	Neu-preußen	Jahr	Alt-preußen (einschl. Hilfslehr.)	Neu-preußen (einschl. Hilfslehr.)	Neu-preußen (nur ordentl. angestellte L.)
1815	5584		1830/35	5911		1825	4084		1816	976		
1840	5791		1836/40	5915		1849	5558		1832	1263		
1850	5921		1851	5897		1852	6352		1846	1655		
1860	6187		1855	6307		1861	6023		1851/52	1933		
1870	6448		1860	6864		1867	5692	7420	1863	2614		
1880	6608		1866	7200		1876	6134	7956	1868	3127	3805	
1890		9343	1875	7100		1879	6425	8271	1870/71		4215	3675
1900		10071	1881	7020	8500	1882	6609	8436	1880/81		5533	4960
1910		10743	1889		9888	1887	7307	9284	1890/91		6802	5617
1918	7656	10332	1902		12560	1898	12041	14906	1900/01		7126	6724
1925	7267	9890				1901	13597	17034	1910/11		10500	9546
1930	7500	10232				1910		19671	1913/14		11189	10167
						1914		20632	1921/22		15138	12680
						1920		19917	1925/26		15401	12050
						1925		26485	1930/31		17041	15403
						1930		29579				

Bei den Ärzten sind Zahnärzte nicht enthalten. Bei den Lehrern sind bis 1851/52 nur die „gelehrten Schulen“ bzw. Gymnasien berücksichtigt, ab 1863 nur die „wissenschaftlichen“ Lehrer an sämtlichen anerkannten höheren Schulen, ab 1921/22 einschließlich der höheren Mädchenschulen.

letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts (Einführung des Abiturientenreglements 1788 mit Selektionsverschärfung vornehmlich für das „Armenstudium“; HERRLITZ 1973), wurden im Zusammenhang der vormärzlichen Krise die Zugangsvoraussetzungen für die berechtigten akademischen Studien und die beamteten akademischen Karrieren im höheren Staats- und Kirchendienst in sozial restriktiver Absicht erheblich weiter verschärft (vgl. vor allem das Abiturientenreglement von 1834 in Preußen und die zahlreichen ähnlichen Normierungen in anderen deutschen Staaten, die um 1830 vorgenommen wurden). Als Folge dieser restriktiven Bildungspolitik und natürlich der Überfüllungssituation selbst ging die Zahl der studienberechtigten Abiturienten in den 30er Jahren auf ein Niveau von 13 500 (Summe 1830–1839) und in den 40er Jahren (Summe 1840–1849) auf ein Niveau knapp unter 12 000 zurück. Erst nach diesen beiden Jahrzehnten Drosselung und Schrumpfung (vgl. dazu auch HOFFMANN 1843; SCHUBERT 1856) wurde in den 50er Jahren das Niveau der 20er Jahre wieder erreicht und überschritten. Als die noch aufzuklärenden (ökonomischen und vermutlich auch verfassungspolitischen) Hemmfaktoren der vormärzlichen Verzögerung in ihren Einflüssen geringer wurden, setzte ein beschleunigtes Wachstum der akademischen Studien und Berufsstände ein, dessen Ausmaß auf einen gewissen *Nachholbedarf* schließen läßt.

5.2. Allgemeiner Mangel und Nachholbedarf der Karrieren

Die Konzentration auf die spektakuläre Überfüllungskrise der 80er und 90er Jahre hat eine ebenfalls bemerkenswerte Erscheinung, die allerdings weniger spektakulär war und kaum öffentlich diskutiert wurde, bisher *nicht* ins Blickfeld treten lassen: Seit Beginn der 70er Jahre befanden sich alle großen akademischen Karrieren in einer teilweise sogar gravierenden *Mangelsituation*. Es spricht vieles für die Vermutung, daß diese allgemeine Mangel-lage eine späte Folgeerscheinung der seit den 30er Jahren durchgehaltenen *restriktiven Berechtigungspolitik* war, die den Abiturientenzustrom in die akademischen Karrieren auf einem niedrigen Niveau „bedarfsangemessen“ in engen Grenzen gehalten hatte (vgl. exemplarisch zunächst nur für die höhere Lehramtskarriere im alten Königreich Hannover: TITZE 1981). Die bürokratische Reglementierung im Vormärz vertrug sich sehr gut mit einer restriktiven Planung und *Kontrolle des „Bildungsbedarfs“*. In den 60er und 70er Jahren wurde diese restriktive Berechtigungspolitik von ihren langfristigen, nichtintendierten Folgen eingeholt. Da die Mangelerscheinungen nahezu alle Karrieren betrafen, waren sie nicht das Ergebnis einer naturwüchsigen, falschen *Verteilung* des akademischen Nachwuchses auf die verschiedenen Karrieren; sie manifestierten vielmehr ein *allgemeines Abiturientendefizit*.

In den *evangelisch-theologischen Fakultäten* lag die Zahl der Studierenden in der ersten Hälfte der 70er Jahre mindestens ein Drittel, in der zweiten Hälfte immer noch ein Viertel unter dem Ersatzbedarf (CONRAD 1884, S. 77). Auf zahlreichen Kirchenkonferenzen der 70er Jahre wurde „Über die Abnahme des Studiums der Theologie“ (SCHLOSSER 1873; ERNESTI 1875) lebhaft diskutiert.

Die Nachwuchslage beim *Priesteramt* (durch den „Kulturkampf“ zusätzlich verschärft) war in der zweiten Hälfte der 70er Jahre so prekär, daß die preußischen Studenten der katholischen Theologie nicht einmal ein Viertel des Ersatzbedarfs deckten. Sämtliche *deutschen* Studenten der katholischen Theologie an allen deutschen Universitäten hätten nicht ausgereicht, um den beispiellosen Priester-mangel in *Preußen* auszugleichen. „Die Zahl der Studenten ist jetzt eine so unzureichende“, konstatierte CONRAD (1884, S. 96), „daß die Geistlichkeit in kurzer Zeit fast ausgestorben, der größte Teil der Stellen unbesetzt bleiben muß, wenn nicht bald eine Wendung zum Besseren eintritt“. Sieben

Jahre später veranschlagte LEXIS (1891, S. 21) in der zweiten Bearbeitung seiner Bedarfsuntersuchung die Zahl der vakanten Stellen noch auf 1100.

Ein erhebliches Defizit beim akademischen Nachwuchs im Jahrzehnt von 1866 bis 1875 zeigte sich auch für die *juristischen Stellen*. Im Vergleich zu den Geistlichen trat der Mangel allerdings weniger in Erscheinung, weil noch vom „Vorrat“ an anstellungsfähigen Kandidaten gezehrt werden konnte, die bereits in der ersten Hälfte der 60er Jahre ihre Ausbildung abgeschlossen hatten (GILLIS 1971; MÜLLER et al. 1977). Wer den amtlichen *Warnungen* des Unterrichts- und Justizministeriums in den Jahren 1857 und 1858 *nicht* folgte und sich vom Jurastudium *nicht* abschrecken ließ, den erwarteten nach Beendigung der Ausbildung besonders günstige Berufsaussichten, wie ein Bonner Rechtsprofessor bereits Ende der 50er Jahre der preußischen Verwaltung vorrechnete (HÄLSCHNER 1859).

Hinsichtlich des *Medizinernachwuchses* kam LEXIS in der ersten Bearbeitung seiner Denkschrift über den Normalbedarf der Studierenden zu dem Schluß, daß von 1881/82 an ein wachsender Überschuß an Studierenden eingetreten sei. In der zweiten Bearbeitung seiner Denkschrift revidierte LEXIS seine Bedarfsrechnungen erheblich und datierte den Beginn der Überschußphase bei den Medizinstudenten auf 1883/84. Aber auch dieses neue Ergebnis relativierte er vorsichtig nochmals: Selbst 1890 könne von einer allgemeinen Überfüllung des ärztlichen Standes nicht die Rede sein, da bis zum Anfang der 80er Jahre zu wenig Ärzte ausgebildet worden seien und das Defizit erst geschlossen, d. h. der *Mangel* beseitigt werden mußte.

Besonders gravierend war der *Lehrermangel* an den höheren Schulen. Bis 1881 konnte der Bedarf an Lehrkräften nur durch die Beschäftigung ungeprüfter Kandidaten einigermaßen gedeckt werden, und es bedurfte dazu nicht einmal einer ministeriellen Genehmigung (Erlaß vom 15. Juni 1881, in: Centralblatt für die gesamte Unterrichtsverwaltung 1881, S. 536). Angesichts der unterversorgten Lehrämter waren bereits 15 Jahre vorher im Prüfungsreglement vom 12. Dezember 1866 die Qualifikationsvoraussetzungen für den Zugang in die Karriere reduziert worden (TITZE 1977, S. 116f.). Die 1870 von der preußischen Unterrichtsverwaltung vorgenommene Öffnung der Lehramtskarriere für die Absolventen der Realgymnasien (Realschulen I. O.) ist auf diesem Hintergrund weniger als eine erste Konzession an die bürgerlichen Interessenvertreter der realistischen Bildung zu interpretieren, sondern vielmehr als eine Folge des *Problemdrucks*, das allgemeine Abiturientendefizit und im besonderen den Lehrermangel auszugleichen.

5.3. Der Eigenausbau des Bildungssystems

Die Mangellage in den akademischen Karrieren wurde durch die *sinkende Studierwilligkeit* zwischen 1861 und 1874 noch verschärft, die vermutlich mit der günstigen ökonomischen Entwicklung zusammenhing. Vom Abiturientendefizit und Nachwuchsbedarf der akademischen Karrieren ging in den 60er und 70er Jahren ein *Modernisierungsdruck* auf das höhere Schulwesen und Hochschulwesen aus: Der verstärkte *Eigenausbau des Bildungssystems* wurde zum vordringlichen Systemproblem. Bei der langfristigen Überwindung der allgemeinen Unterversorgung mit qualifiziertem Nachwuchs kam der Lösung dieses Systemproblems eine *Leitfunktion* zu. Die ganz enorme Verbreiterung des Bildungsangebots durch Ausbau und Neugründung höherer Schulen in den 60er und 70er Jahren ist als Antwort auf dieses Systemproblem zu verstehen. Der zwischen 1854 und 1880 von 24,12 auf 46,72% wachsende Anteil, den die *philosophischen* Fakultäten vom gesamten Studentenstrom auf sich ziehen, ist ein weiteres Indiz für diesen verstärkten Eigenausbau des Bildungssystems (1880 sind 41,84% aller Studenten in lehramtsorientierten Fachbereichen eingeschrieben; *Abbildung 6*).

In der Phase des beschleunigten Eigenausbaus absorbiert das Bildungssystem einen Großteil der Personen, die es ausgebildet hat, zunächst einmal selbst für den *eigenen Mehrbedarf* (Besetzung der Erweiterungsstellen im Lehrpersonal). Erst *nach* dem Wachstum des Bildungssystems selbst als Leitsektor des gesamten Wachstums der akademischen Karrieren können auch die anderen akademi-

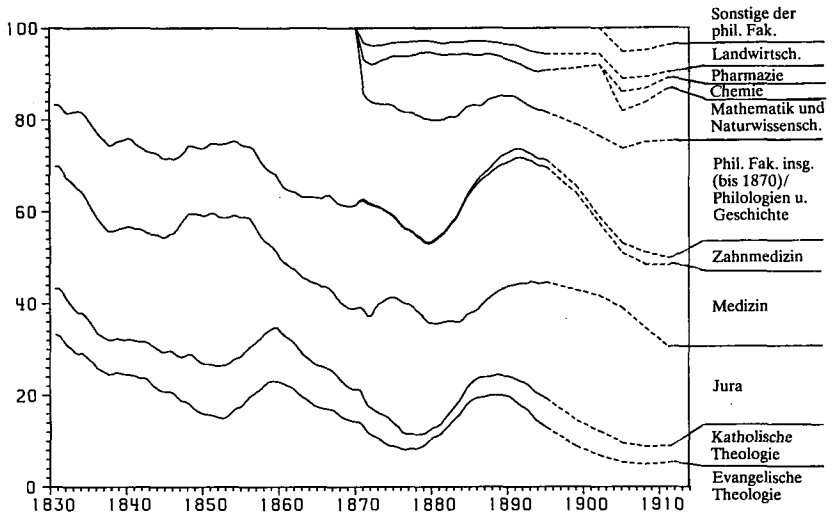


Abb. 6: Das Fächerprofil der Studierenden an sämtlichen preußischen Universitäten (1830–1912)

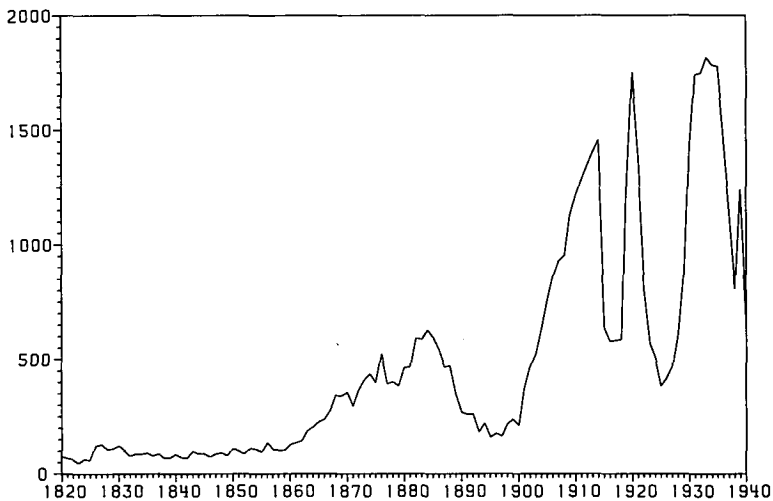


Abb. 7: Die bestandenen Prüfungen (pro facultate docendi) für das Lehramt an höheren Schulen in Preußen (1820–1940)

schen Berufsstände in ihrer gesamten Breite in eine beschleunigte Wachstumsphase eintreten. Auf dem Hintergrund dieser funktionalen Systemzusammenhänge wird die zeitliche Abfolge der Wachstumswellen der verschiedenen Karrieren analytisch transparent und verständlich. Den ersten modernen Wachstumswellen der traditionellen Karrieren (Juristen, Ärzte, in viel schwächerem Maß Pfarrer), die in die 90er Jahre fallen, sind die Wachstumswellen der Lehrer in den verschiedenen Teilsystemen des höheren Bildungswesens vorgelagert. Im Jahrzehnt 1860–1869 werden mehr als doppelt so viele Prüfungen für das höhere Lehramt (pro facultate docendi) erfolgreich abgelegt als im vorangegangenen Jahrzehnt: 2240 gegenüber 1066 (Steigerung um 110%). Die 70er Jahre zeigen

eine nochmalige Steigerung um 77% (3967 Prüfungen 1870–1879). Die Wachstumswelle bei den bestandenen Lehramtsprüfungen (*Abbildung 7*) führt zur beschleunigten Vermehrung des ordentlichen *Lehrpersonals an den höheren Schulen* in den 70er Jahren (HERRLITZ/TRITZE 1976, S. 368). Der verstärkte Eigenausbau des Bildungssystems in den 60er und 70er Jahren manifestiert sich auch sehr deutlich im Wachstum des *Lehrpersonals an den Universitäten*. In keiner Entwicklungsphase zwischen 1835 und 1905 wurde die Zahl der ordentlichen Lehrstühle an den deutschen Universitäten stärker vermehrt als in den 60er und 70er Jahren (CONRAD 1906, S. 474 f.).

Die Mangellage in den akademischen Karrieren einerseits, die unter der Voraussetzung verbesserter Bildungsangebote durch Schulneugründungen und Umwandlungen (teilweise berechtigter in voll berechnete Anstalten) eine Sogwirkung auf die steigende Bildungsbeteiligung in den unteren Mittelschichten ausübte, und die günstigen ökonomischen und politischen Voraussetzungen für eine beschleunigte Expansion der höheren Bildung andererseits waren die wichtigsten funktionalen Bedingungen dafür, daß der notwendige Eigenausbau des höheren Bildungssystems bis in die frühen 80er Jahre hinein außerordentlich *erfolgreich* war.

Die in ihrer langfristigen Entwicklungstendenz bereits angebahnte Expansion der höheren Bildung wurde seit der Mitte der 70er Jahre durch die „Große Depression“ in der ökonomischen Entwicklung *zusätzlich verstärkt* (vgl. auch die differenzierte Analyse von LUNDGREEN [1981], die die CONRADSCHE These dazu relativiert und präzisiert). Angesichts der ökonomischen Unsicherheit wurden vor allem die *beamteten* Karrieren im höheren Staatsdienst noch attraktiver, und die Mangelsituation in diesem Bereich konnte bis in die frühen 80er Jahre relativ schnell weitgehend ausgeglichen werden. In der freiberuflichen Karriere der Ärzte und im evangelischen Predigtamt wurde die Mangelsituation erst Ende der 80er Jahre überwunden.

5.4. Der Stellenwert der Überfüllungskrise 1880–1900

Der unter Modernisierungsdruck erzwungene und in kurzer Zeit sehr erfolgreiche Eigenausbau des Bildungssystems ließ das „naturwüchsig“ produzierte und zyklisch immer wiederkehrende Problem der Überfüllung auf einem neuen Niveau, nämlich unter *Wachstumsbedingungen*, in Erscheinung treten. Dieses neuartige, kaum noch kontrollierbare Wachstum war es, was die preußische Bürokratie zunehmend beunruhigte, zumal in einer Zeit, in der die Arbeiterklasse sich zu organisieren begann. Im Zusammenhang der reaktionären Tendenzwende der gesamten inneren Politik wurde auch die Bildungspolitik in den frühen 80er Jahren auf einen neuen konservativen Kurs umgestellt. Aus Furcht vor den *gesellschaftsverändernden Konsequenzen* einer weiteren liberalen Modernisierung und sozialen Öffnung der Bildungsbeteiligung nach unten wurde dem weiteren Eigenausbau des Bildungssystems auf allen Ebenen und mit zahlreichen flankierenden Maßnahmen entgegengesteuert.

In einer rücksichtslosen kapitalistischen Manier, für die besonders die politische Spitze plädierte (BISMARCK, Kultusminister v. GOSSLER) sollten die *sozialen Zugangschancen* in die akademischen Karrieren mit quasi marktwirtschaftlichen Mitteln nach unten abgeschnürt werden (ZStA Merseburg, Rep 92 [Nachlaß Althoff], A I, Nr. 31, 92, 93, 100; Geheimes Zivilkabinett 2.2.1. Nr. 22307 bis 22309). Die systematische *Verteuerung der berechtigten Bildung*, die eine Beteiligung der ärmeren Schichten der Gesellschaft berechenbar ausschloß, wurde mit einem breiten Katalog von Maßnahmen ins Auge gefaßt: Erhöhung des Schulgelds für den Besuch der höheren Lehranstalten, abgestuft nach deren Berechtigungsqualität (je mehr Chancen – desto teurer); Erhöhung der Studiengelder auf den

Universitäten (Immatrikulations- und Exmatrikulationsgebühren, Auditoriengelder, Entrichtung von Institutsgebühren und Praktikantenbeiträgen für bestimmte Fächer, Anhebung der Prüfungsgebühren usw.); Einschränkung der Stundung von Kollegienhonoraren (wer studieren will, muß die Vorlesungen *bar* bezahlen können); Verminderung der Studienförderung durch Stipendien und Freitische; Einflußnahme auf private Stiftungen usw. im fraglichen Sinne; erhebliche Kürzung und Einfrierung der gesamten Förderungsmittel. Zu zahlreichen Steuerungsmaßnahmen wurden die Kollegialorgane der Universitäten in den 80er und 90er Jahren wiederholt eingeschaltet, um kurzfristig gutachtlich Stellung zu nehmen (Universitätsarchiv Göttingen, III/9b/72 a, 84; IV/XB/555 [14]; IV/VA 1/415, 416). Länger als ein Jahrzehnt stand die Unterrichtsverwaltung gleichsam im Banne des „Überfüllungsproblems“, unter dessen Einfluß eine nüchtern konzipierte und an den langfristigen Modernisierungstendenzen orientierte Bildungspolitik kaum möglich war. Auf diesem Hintergrund wird auch die eigensinnige Dynamik der „Schulkämpfe“ in Preußen im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts erst verständlich (BALSCHUN 1964). Die von der politischen Administration und von einflußreichen Interessengruppen jahrzehntelang verzögerte Anpassung der Struktur des höheren Schulwesens an die Bedingungen der fortgeschrittenen Industrialisierung (Gleichstellung der modernen realistischen Bildung) war nicht zuletzt eine Folge des „Überfüllungsproblems“ und seiner interessenbedingten Dramatisierung.

Hinsichtlich der *Steuerungsmöglichkeit* hat sich die Bürokratie in den 80er und 90er Jahren *selbstherrlich überschätzt*. Die Einstellung, in der sie ihre Anstrengungen organisierten, um die höhere Bildung wieder unter ihre Kontrolle zu bekommen, war in doppelter Weise symptomatisch für die Stärke und Schwäche dieser preußischen Beamten. Hinsichtlich der *Mittel*, die sie mobilisierten, waren sie *modern* und auf der Höhe der Zeit. Hinsichtlich der normativen *Zwecke*, die sie dabei verfolgten, waren sie *zu traditionsbefangen*, um auf Dauer erfolgreich zu sein. Ihre selbstgesteckte Zielvorstellung, die wachsenden Bildungsansprüche der Gesellschaft nicht nur herrschaftskonform zu *kanalisieren*, sondern auch zu *begrenzen*, ließ sich *gegen* die machtvollen Tendenzen wachsender Bildungsbeteiligung im Gefolge des industriellen Aufschwungs nicht mehr durchsetzen. Die Erfahrung, daß sich der Gesamtbereich der höheren Bildung seit den 60er Jahren inzwischen zu einem komplexen Systemzusammenhang ausgeweitet hatte, der ihrer Verfügung und autoritären Kontrolle zusehends entglitt, war die *neue Erfahrung*, die die preußischen Kulturbeamten in den beiden kritischen Jahrzehnten erst mühsam lernen mußten. Erst *gegen Ende der 90er Jahre*, unter veränderten sozialökonomischen und sozialpolitischen Rahmenbedingungen, setzte sich die Einsicht durch, einer bildungspolitischen Entwicklung nicht länger entgegenzuarbeiten, die ohnehin nicht mehr aufzuhalten war.

Wie die Entwicklung zwischen 1880 und 1900 demonstrierte, ließ sich der weitere Eigenausbau des Bildungssystems in diesen beiden Jahrzehnten durch die politische Gegensteuerung zwar im *Wachstumstempo* drosseln, aber der unter dem Modernisierungsdruck der Industrialisierung erzwungene Ausbau des Bildungssystems ließ sich im Grundsätzlichen nicht mehr rückgängig machen. Wie relativ begrenzt, ungeachtet aller anderen und wichtigen Nebenfolgen (wie Disziplinierung und Loyalisierung des akademischen Nachwuchses, vgl. MÜLLER 1977 b, S. 17 ff.; TITZE 1977, S. 123 ff.), die Auswirkungen der bildungspolitischen Eingriffe und Gegensteuerungen waren, veranschaulichen in einer längerfristigen Perspektive die unterschiedlichen *Wachstumsphasen beim Lehrpersonal* im höheren Schulwesen. Betrug der Zuwachs an besetzten ordentlichen Lehrerstellen in den 12 Jahren von 1870/71 bis 1882/83 insgesamt 1 437 Stellen, so halbierte er sich in den folgenden 12 Jahren durch den Einfluß der restriktiven Politik auf 702 Stellen. Der Unterrichtsbetrieb konnte in dieser *Phase des verlangsamten Wachstums* allerdings nur durch die Heranziehung einer umfangreichen Reservearmee nicht festangestellter Hilfslehrer aufrechterhalten werden, die als „Überfüllungsoffer“ die hauptsächlichen Auswirkungen dieser restriktiven Politik zu spüren bekamen (HERRLITZ/TITZE 1976). Deren Einfluß auf die langfristigen Wachstumstendenzen war jedoch nur gering. Nach den 12 „mageren“ Jahren folgte bis zum Ersten Weltkrieg wiederum eine *beschleunigte Wachstumsphase*, in der der Bedarf nachgeholt wurde, der durch die vorangegangene Bremspolitik unterdrückt

und aufgestaut worden war. Von 1899/1900 bis 1913/14 wurde das festangestellte Lehrpersonal wieder zügig vermehrt und um nicht weniger als 3724 Planstellen in 14 Jahren erweitert. Die durch tiefgreifende sozialökonomische, politische und kulturelle Veränderungen gespeiste Expansion der höheren Bildung ließ sich durch traditionsbefangene politische Einflußnahmen *dauerhaft* nicht mehr drosseln. Weder die Machtsprüche des Reichskanzlers BISMARCK, der WILHELM II. am 16. März 1890 brieflich empfahl, die Zahl der gelehrten Schulen und deren Besuch kurzerhand zu beschränken, „jedenfalls deren Vermehrung zu untersagen“ (!), noch die ausgeklügelten Strategien der preußischen Ministerialbeamten konnten daran etwas ändern, daß sich im Kaiserreich der *historische Durchbruch zu einem neuen Niveau der Bildungsexpansion* vollzog.

6. Gesamtwirkungen der Selektionsprozesse in der Expansionsphase

Die komplexen Selektionsprozesse bei der Rekrutierung der Karrieren in der Wachstumsphase wirkten sich in ihrer Gesamtheit bis zum Ersten Weltkrieg in vier Hauptergebnissen aus.

(1) Die starke Expansion der akademischen Studien in Preußen zwischen 1870 und 1914 war mit einer gewissen *sozialen Öffnung* der Studiengänge und der entsprechenden Karrieren nach „unten“ verbunden. Von der Ausweitung der Rekrutierungsbasis profitierten vor allem zwei Herkunftsgruppen: die Söhne aus dem schnell wachsenden *neuen Mittelstand der öffentlichen Dienstleistungsschichten* und die Söhne von *Handel- und Gewerbetreibenden*. 1886/87 waren insgesamt 951 preußische Volksschullehrersöhne an den preußischen Universitäten eingeschrieben, 1911/12 aber 2451. Im gleichen Zeitraum erhöhte sich die Zahl der Studenten aus den weiteren mittleren und unteren Beamtenfamilien von 1478 auf 3393. Die Studierenden aus diesem neuen beamteten Mittelstand stellten zusammen mehr als ein Drittel des absoluten *Zuwachses* der preußischen Studenten an preußischen Universitäten. Das zweite Drittel des Zuwachses stellten die Söhne von Handel- und Gewerbetreibenden (Anstieg von 4461 auf 7601 im Untersuchungszeitraum). Das restliche Drittel des Zuwachses kam aus verschiedenen Herkunftsgruppen.

(2) In den kritischen 80er und 90er Jahren, als die privilegierten Schichten (Adel, Besitz- und Bildungsbürgertum) eine gemeinsame Abwehrstellung bezogen, um die wachsende Statuskonkurrenz aus mittleren und unteren Schichten einzuschränken, zeigten sich die *staatsnahen* kleinbürgerlichen Schichten widerstandsfähiger als die *selbständigen und staatsfernen* Schichten der Handwerker, Kleinkaufleute und Bauern.

Der Anteil der selbständigen Handwerker und Kleinkaufleute an der vielschichtigen Herkunftsgruppe der Handel- und Gewerbetreibenden läßt sich erst von 1905 an genau bestimmen. Er betrug damals rund 80%, 1911/12 nur noch 67%. Innerhalb der stark ausgeweiteten Gesamtgruppe der Handel- und Gewerbetreibenden verringerte sich der Anteil der ärmeren Studenten aus kleingewerblichen Kreisen zugunsten der besser situierten Kommilitonen aus großbürgerlichen Kreisen. Dieser relative Rückgang der Söhne von Handwerkern und Kleinkaufleuten war eine Folge der *Schultypendifferenzierung*, die sich im Zusammenhang der allgemeinen Überfüllungskrise herauskristallisiert hatte (MÜLLER 1977 a, b, c). Neben der formalen Gleichstellung der drei neunjährigen Vollanstalten (Gymnasium, Realgymnasium, Oberrealschule) wurden unter dem Anpassungsdruck der allgemeinen Überfüllungskrise seit den 90er Jahren vor allem die im Lehrgang kürzeren Nichtvollanstalten (ohne Abiturberechtigung) stark ausgebaut. Der von der preußischen Unterrichtsverwaltung und verschiedenen Reformvereinen favorisierte lateinlose Real- bzw. Bürgerschultyp sollte einen Teil des ange-

schwollenen Bildungsstroms auf einem *mittleren Berechtigungsniveau* kanalisieren. In ihrer sozialen Integrationsleistung war dieser verkürzte Schultyp auf das *gewerbliche und beamtete Kleinbürgertum* hin konzipiert, dessen Bildungsstreben vor allem zur verstärkten Statuskonkurrenz in den akademischen Karrieren geführt hatte. In dieser doppelten Funktion, Bildungschancen zu eröffnen und gleichzeitig zu begrenzen, lag die besondere Bedeutung der als „Schule der Zukunft für den mittleren Bürger- und Beamtenstand“ geförderten Realschule. „Sie hat die wichtige soziale Aufgabe, den bürgerlichen Mittelstand, der zwischen Großkapitalismus und Arbeiterstand steht, geistig zu heben und zum Verständnis seiner Aufgaben in unserer Zeit zu schulen“ (HALFMANN, in LEXIS 1902, S. 361).

Wie die bisher nur spärlich vorhandenen Daten zur sozialen Herkunft der höheren Schüler im Kaiserreich nahelegen, scheint diese als „Mittelstandsförderung“ getarnte Umschleusungsstrategie zur Abwehr von Statuskonkurrenz in privilegierten Karrieren wenigstens teilweise Erfolg gehabt zu haben. Im Zeitraum von 1876 bis 1896, für den die Bildungsbeteiligung von Handwerkersöhnen untersucht wurde (HARMS 1901), wurden die Söhne des handwerklichen Kleinbürgertums aus den vollberechtigten Gymnasien zunehmend „verdrängt“ und in die weniger berechtigten Realschulen umgeschleust, die zwar auch eine Aufstiegsperspektive vermittelten, aber eine nach oben begrenzte, die den Zugang in die begehrten akademischen Karrieren ausschloß.

Hinsichtlich des *beamteten Kleinbürgertums* war diese Abwehr- und Umschleusungsstrategie nur bedingt erfolgreich. Das beharrliche Bildungsstreben der Söhne von einfachen Beamten und Volksschullehrern, die sich in ihrem Aufstiegswillen weder durch die gezielte Überfüllungspropaganda noch durch ungünstige objektive Umstände (langer Konsumverzicht bis zur ersten Anstellung) nennenswert entmutigen ließen, ist das vielleicht interessanteste Einzelphänomen der hier untersuchten Prozesse. In ihrem Durchhaltevermögen war diese Schicht selbst ein *Produkt des Systems*, von dessen eigendynamischen, gesellschaftsverändernden Tendenzen sie in den kritischen 80er und 90er Jahren weitgehend ausgeschlossen werden sollte: des *öffentlichen Berechtigungs- und Laufbahnsystems*. Als Beamte auf den mittleren und unteren Stufen dieses hierarchischen Systems hatten die Väter dieser Studentengruppe im eigenen Berufsleben erfahren und gelernt, was *Bildungspatente* für den Einstieg in die unterschiedlichen Ränge und für den Aufstieg innerhalb der Rangordnung des Laufbahnsystems bedeuten. Diese unmittelbare Erfahrung gaben sie an ihre Söhne weiter, die den Aufstieg in der Hierarchie des öffentlichen Dienstes dort fortzusetzen bestrebt waren, wo die nichtakademisch gebildeten Väter auf unüberwindliche Aufstiegsbarrieren gestoßen waren.

(3) Wegen der kumulativen Wirkungen der Abschreckungs-, Verdrängungs- und Sogeffekte konzentrierte sich die Hauptmasse der Studierenden, die durch die Expansion der akademischen Studien im Kaiserreich *zusätzlich* aus den unteren Mittelschichten an die Universitäten gelangt war, in den weniger angesehenen „offenen“ Fakultäten, während die exklusiven Fakultäten bzw. Karrieren vom Ansturm kleinbürgerlicher Mitkonkurrenten weitgehend ausgenommen blieben. 71% aller studierenden Söhne von mittleren und unteren Beamten bzw. 77% aller studierenden Volksschullehrersöhne waren vor dem Ersten Weltkrieg in den offenen Fakultäten eingeschrieben, allein 61 bzw. 64% jeweils in den philosophischen. Die *Akademikerquote* in den lehramtsorientierten Fachbereichen der philosophischen Fakultäten war 1911/12 nur noch halb so hoch wie die der juristischen und medizinischen Fakultäten.

(4) In der Rangordnung der Fakultäten nach ihrer Rekrutierungsbasis gab es bis zum Ersten Weltkrieg eine wichtige Relationsverschiebung. Die traditionell offenen evangelisch-theologischen Fakultäten rückten in der Hierarchie ein Stück weit nach „oben“; sie verschoben sich in Richtung auf die beiden exklusiven Fakultäten und entfernten sich von den philosophischen und katholisch-theologischen Fakultäten. Drei Effekte trafen hier zusammen: Zunächst führten die bekannten Abschreckungs- und Verdrängungseffekte in der Überfüllungssituation um die Jahrhundertwende dazu, daß der *zusammengeschrumpfte* Berufsnachwuchs in der sozialen Zusammensetzung exklusiver wurde. Da

zweitens alle großen akademischen Karrieren außer den Geistlichen im Kaiserreich *stark wuchsen*, ging der *Zuwachs* an Studierenden aus den unteren Mittelschichten an den evangelisch-theologischen Fakultäten weitgehend vorbei. Im Zusammenhang dieses mit der Industrialisierung verbundenen säkularen Bedeutungsverlusts war die theologische Karriere drittens von *kollektivbiographischen Umorientierungen* betroffen. Die weit überwiegende Mehrheit der Söhne aus den mittleren und unteren Beamtenfamilien vollzog Ende der 90er Jahre einen zeitgemäßen Perspektivenwechsel: nicht mehr dem *geistlichen* Lehramt in den Kirchen, sondern dem *weltlichen* Lehramt in den Schulen gehörte offensichtlich die Zukunft.

Wie das *Sozialprofil der evangelisch-theologischen Fakultäten* zeigt (Abbildung 8), stellten die Beamtenkinder aller Kategorien vor dem Ersten Weltkrieg drei Viertel des Berufsnachwuchses (76%). Exklusiver wurde die Karriere insofern, als die Handwerker- und Bauernsöhne unter dem Pfarrernachwuchs seltener wurden und der Anteil der Akademikerkinder wieder wuchs, weil ein stabiler Stamm aus traditionsbewußten bildungsbürgerlichen Schichten der Karriere treu blieb. Durch den säkularen Bedeutungsverlust wurde das evangelische Pfarramt also wieder aufgewertet. In doppelter Hinsicht traten die *philosophischen Fakultäten* seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts das *Erbe* der theologischen Fakultäten an. Bezüglich der Frequenz nahmen sie fortan die Stelle der ehemals führenden theologischen Fakultäten ein. Und nach der Rekrutierungsbasis bildeten sie nun das große Auffangbecken, in das die bildungsmotivierten Aufsteiger aus den mittleren und unteren Schichten hineinströmten, die früher den theologischen Fakultäten zugeströmt waren.

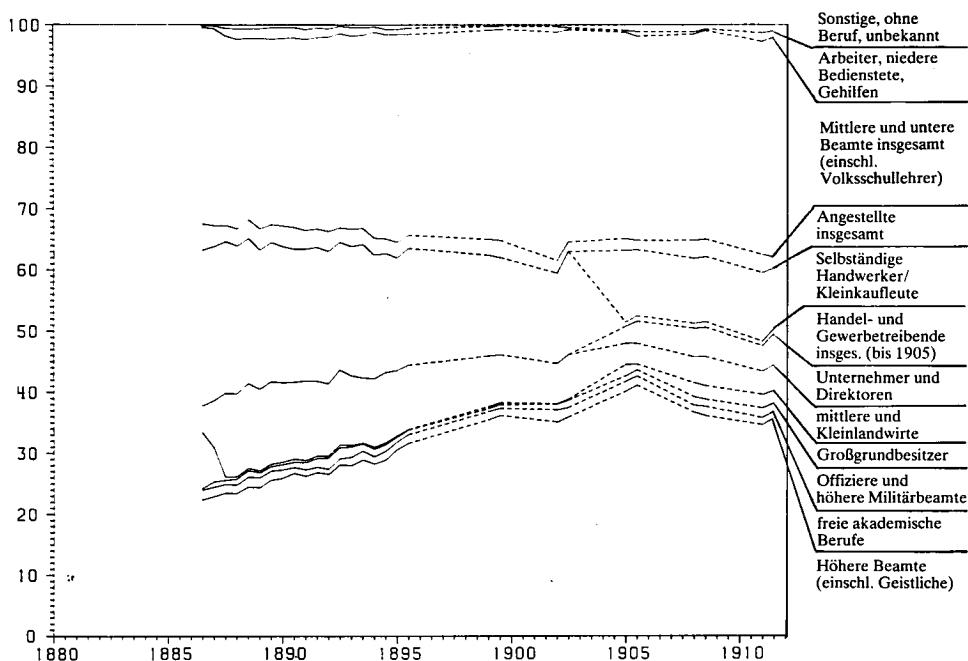


Abb. 8: Das Sozialprofil der preußischen Studierenden an den evangelisch-theologischen Fakultäten der preußischen Universitäten 1886–1912 (Anteil der Studierenden nach Väterberufen)

7. Vier Krisentypen

Bezieht man neben den unterschiedlichen *Rekrutierungsbasen* der akademischen Karrieren die unterschiedlichen *Wachstumsbedingungen* als zweiten komplexen Funktionszusammenhang in die Analyse ein, dann muß die skizzierte *Zyklustheorie* erweitert werden. Bis zum Beginn des modernen Wachstums der Karrieren seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts, als die Industrialisierung erstmals mit Breitenwirkung im Bildungssystem durchschlug, lassen sich idealtypisch zwei allgemeine Krisentypen bei der Reproduktion der akademischen Karrieren unterscheiden: (1) Der *erste* Krisentypus bezieht sich auf Berufsstände mit einer relativ *exklusiven* Rekrutierungsbasis (wie die juristischen und medizinischen Karrieren). Die zyklischen Schwankungen sind *relativ schwach* ausgeprägt, da die Abschreckungs- und Sogeffekte der wechselnden Berufsaussichten auf eine relativ stabile Rekrutierungsbasis treffen und entsprechend geringe Selektionswirkungen zur Folge haben. Der Studentenstrom an den juristischen Fakultäten der altpreußischen Universitäten beispielsweise verkörpert diesen ersten Krisentypus (*Abbildung 9*). Bis zum Beginn der Wachstumsphase nach 1860 sind zwei stetig pulsierende Wellen zu erkennen, die die Wechsellagen bei den Berufsaussichten der Juristen in Altpreußen manifestieren. (2) Der *zweite* Krisentypus bezieht sich auf Berufsstände mit einer relativ offenen Rekrutierungsbasis (wie das evangelische Predigtamt). In stetig *intensiven* zyklischen Schwankungen pulsieren die Nachwuchsströme in dieser Karriere.

Durch starke Sog- und Abschreckungseffekte auf die labile Rekrutierungsbasis lösen sich starke Überfüllungs- und Mangelkrisen in der Generationenfolge periodisch ab. Der Studentenstrom an den evangelisch-theologischen Fakultäten der altpreußischen Universitäten beispielsweise verkörpert diesen zweiten Krisentypus (*Abbildung 10*). Da die Pfarramtskarriere vom modernen Wachstum der anderen Karrieren weitgehend unberührt bleibt, erhält sich das strukturelle Muster der zyklischen Wiederkehr von Überfüllung und Mangel auch nach 1860 bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts hinein. Für die Universität Göttingen läßt sich das gleiche strukturelle Muster wegen der günstigen Quellenlage sogar noch weiter zurückverfolgen. Wie die *Abbildung 11* eindringlich vor Augen führt, pulsierte der Studentenstrom der evangelisch-theologischen Fakultät zwischen 1767 und 1940 über 170 Jahre lang in relativ stetigen intensiven Schwankungen um ein langfristig stabiles Niveau. Die bemerkenswerte Konstanz wird verständlich, wenn man den *Stellenmarkt* betrachtet, mit dem die Fakultät in einem funktionalen Zusammenhang stand. Der regionale *Einzugsbereich* und der *Abnehmerbereich* der Fakultät fielen weitgehend zusammen und bildeten ein relativ *geschlossenes System*: Die Zahl der Pfarrstellen und sonstigen geistlichen Amtsstellen im alten Königreich Hannover bzw. in der späteren preußischen Provinz Hannover blieb über Generationen hinweg stabil. Wie sich anhand der *Prüfungs- und Kandidatenstatistik* verfolgen läßt, die die hannoverschen Konsistorialräte mindestens seit der großen vormärzlichen Überfüllungskrise sorgfältig und kontinuierlich erstellten, fielen die zyklischen Auf- und Abschwünge ziemlich regelmäßig mit Mangel- und Überfüllungsphasen in den Pfarrämtern der evangelischen Landeskirche zusammen. Die Männer in der obersten Kirchenbehörde, die das regelmäßige Schwanken der Nachwuchsströme durchaus wahrnahmen, interpretierten die zyklische Wiederkehr von Überfüllung und Mangel in *Naturkategorien als Schicksal*, dem sich die gesamte Kirche und jeder einzelne Predigtamtskandidat geduldig zu unterwerfen habe. Nach einer statistischen Analyse der Nachwuchsverhältnisse besänftigte die Kirchenleitung die überzähligen Kandidaten, denen im Vormärz langjährige Wartezeiten bis zur Anstellung bevorstanden: „Die jüngeren mögen erkennen, wie Alles ab- und wieder zunimmt, aber die Woge der Zeit doch in ihrem unaufhaltsamen Walten ewige Gesetze befolgt“ (Vierteljährliche Nachrichten von Kirchen- und Schulsachen [1838], S. 45).

Eine ähnliche zyklische Struktur wie die evangelisch-theologische Fakultät der Universität Göttingen zeigt sich auch bei den evangelisch-theologischen Fakultäten zahlreicher anderer Universitäten. Besonders deutlich tritt die dem zweiten Krisentypus entsprechende zyklische Struktur unter den *preußischen* Universitäten in Breslau und Königsberg, unter den *nichtpreußischen* Universitäten in

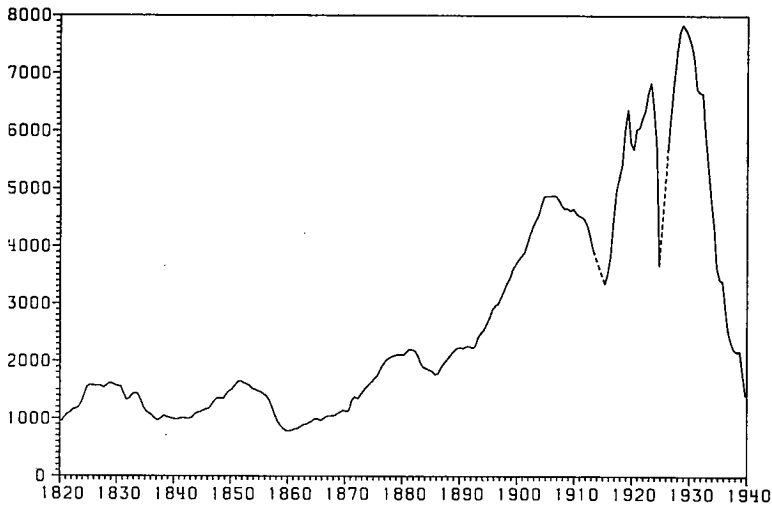


Abb. 9: Die Studierenden an den juristischen Fakultäten der altpreußischen Universitäten (1820–1940)

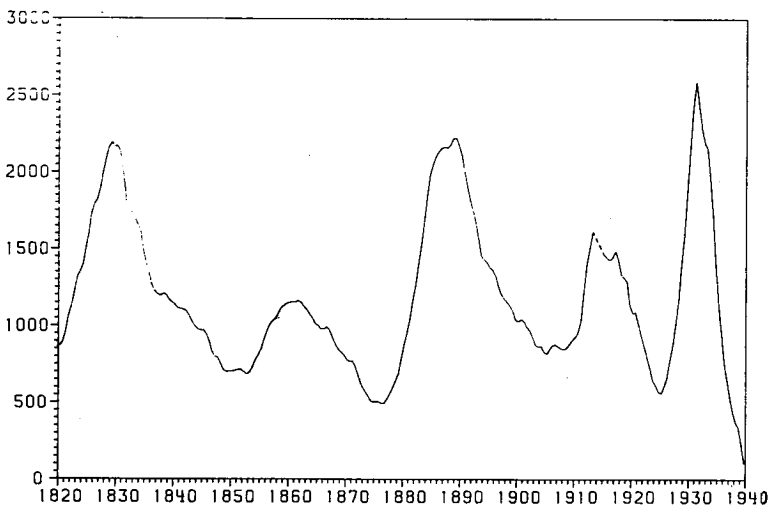


Abb. 10: Die Studierenden an den ev.-theologischen Fakultäten der altpreußischen Universitäten (1820–1940)

Erlangen und Heidelberg hervor (Abbildung 12 und 13). In diesen Fällen dürften die regionalen Einzugs- und Abnehmerbereiche hinsichtlich der theologischen Fakultäten und der Pfarrämter ebenfalls relativ geschlossene Systeme bilden.

Die beiden ersten Krisentypen verkörpern das strukturelle Muster der zyklischen Wiederkehr von Überfüllung und Mangel unter gleichsam *stationären Bedingungen*: Die zyklischen Schwankungen der akademischen Nachwuchsströme pendeln um ein nahezu gleichbleibendes „normales“ Niveau.

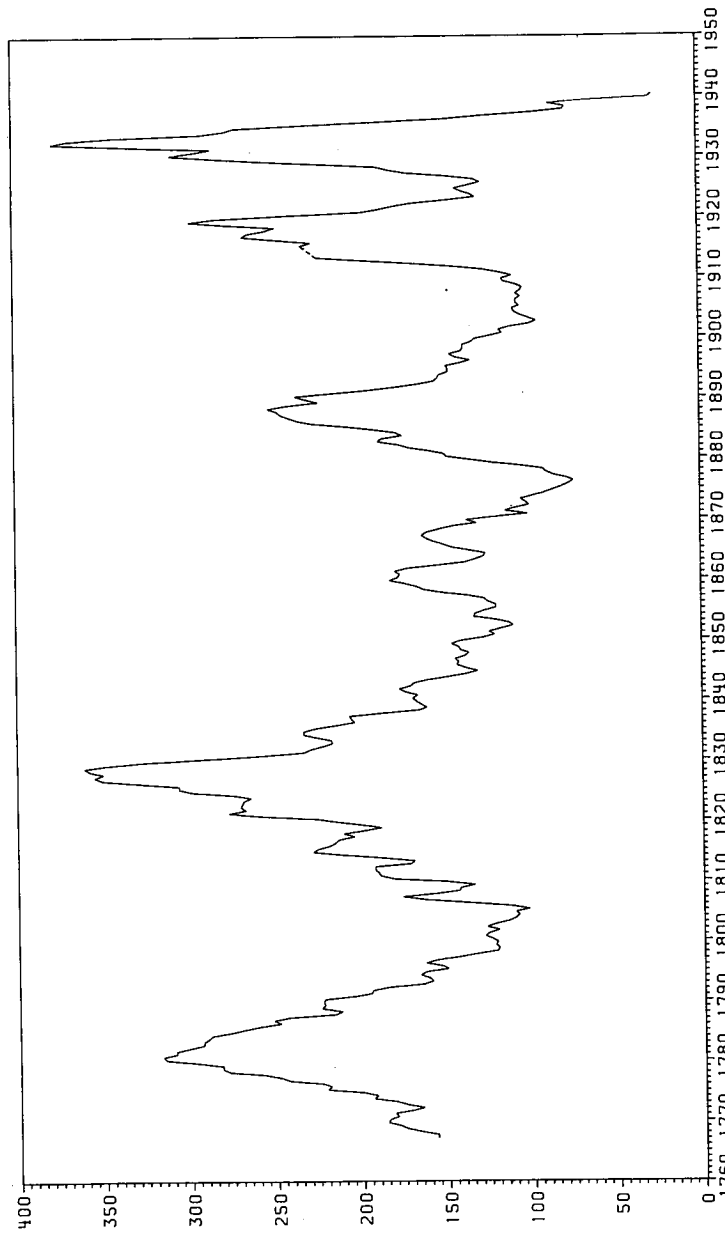


Abb. 11: Die Studierenden an der evangelisch-theologischen Fakultät der Universität Göttingen (1767–1940)

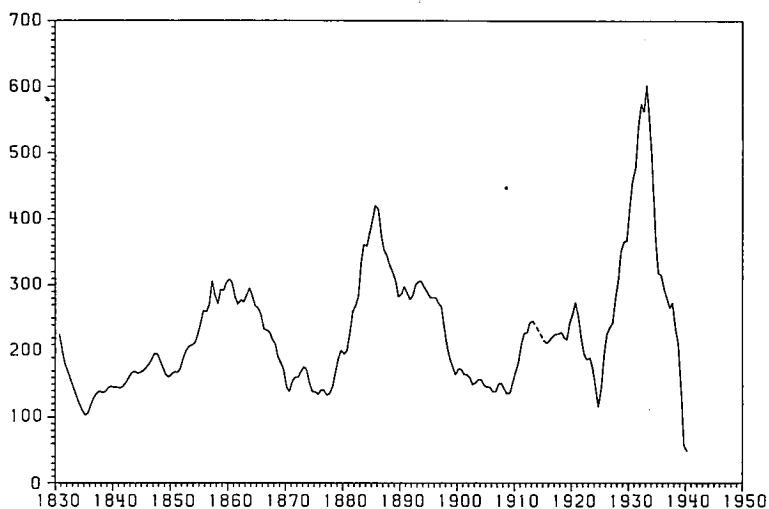


Abb. 12: Die Studierenden an der ev.-theologischen Fakultät der Universität Erlangen (1830–1940)

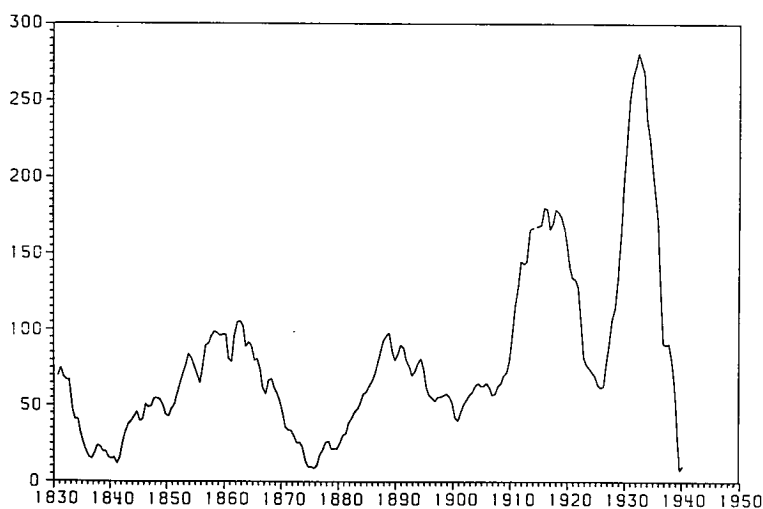


Abb. 13: Die Studierenden an der ev.-theologischen Fakultät der Universität Heidelberg (1830–1940)

– Unter den *Wachstumsbedingungen* seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts bleibt das strukturelle Muster erhalten, aber die zyklische Wiederkehr von Überfüllung und Mangel wird auf einer je nach dem *Wachstumstrend* stärker oder schwächer ansteigenden Stufenleiter reproduziert. Die zyklischen Abschwünge pendeln auf unterschiedliche Niveaus zurück. Je nach den Wachstumsbedingungen werden die Schwankungen der Studentenströme um den Trend *intensiver*. Da in der Regel jede Expansion mit einer periodischen Öffnung der Karriere nach „unten“ verbunden ist, werden auch die relativ exklusiven Studiengänge in Wachstumsphasen in die insgesamt stärkeren Selektionsprozesse einbezogen.

(3) Für Karrieren mit einer relativ *exklusiven* Rekrutierungsbasis läßt sich unter Wachstumsbedingungen ein *dritter* Krisentypus analytisch abgrenzen. Besonders am Beispiel der *medizinischen Fakultäten* im Kaiserreich lassen sich die sozialen Mechanismen studieren, die bei den zyklischen Wechsellagen dieses Krisentypus wirksam werden. Durch den Zusammenhang von Abschreckungs-, Verdrängungs- und Sogeffekten, die als funktionalistische Einheit periodisch Chancen verknappen und Chancen eröffnen, bleibt die ex-

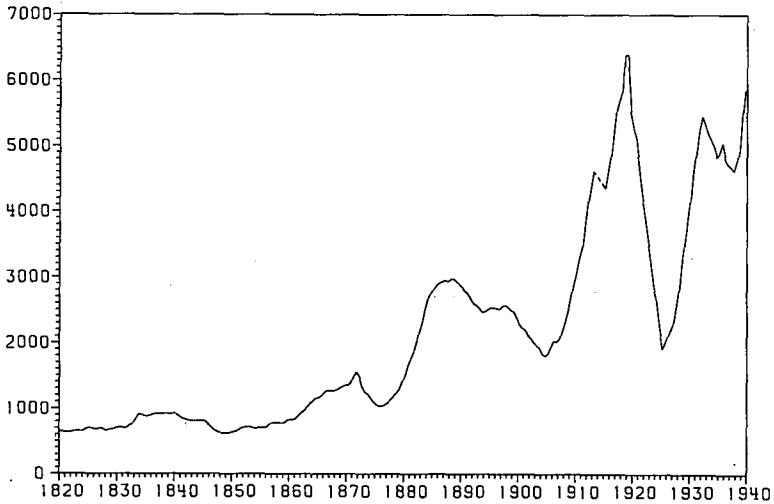


Abb. 14: Die Studierenden an den medizinischen Fakultäten der altpreußischen Universitäten (1820–1940)

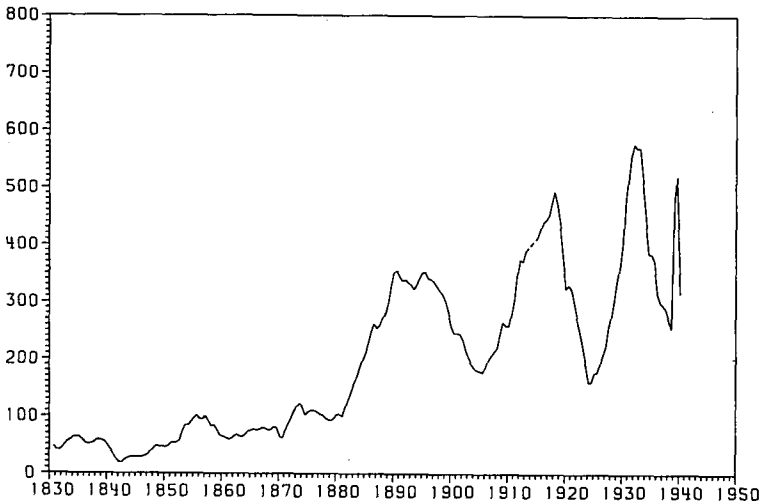


Abb. 15: Die Studierenden an der med. Fakultät der Universität Erlangen (1830–1940)

klusive Karriere auch bei einer in Expansionsphasen vorübergehend weiteren Öffnung ihrer Rekrutierungsbasis nach „unten“ relativ exklusiv und bewahrt ihren sozialen Abstand zu den offenen Karrieren. In ihren kumulativen Effekten reproduziert und bestätigt die doppelte Selektivität von Überfüllungs- und Mangelkrisen auch unter Wachstumsbedingungen die *hierarchische Struktur* der Reproduktion der akademischen Berufsstände. Die Rekrutierungsbasen verschieben sich zwar kurzfristig, in der Abbauphase des Mangels nach „unten“, in der Abbauphase der Überfüllung nach „oben“, aber in einem komplexen Fließgleichgewicht bleiben die exklusiveren Karrieren über Generationen hinweg relativ exklusiv und die offenen Karrieren relativ offen.

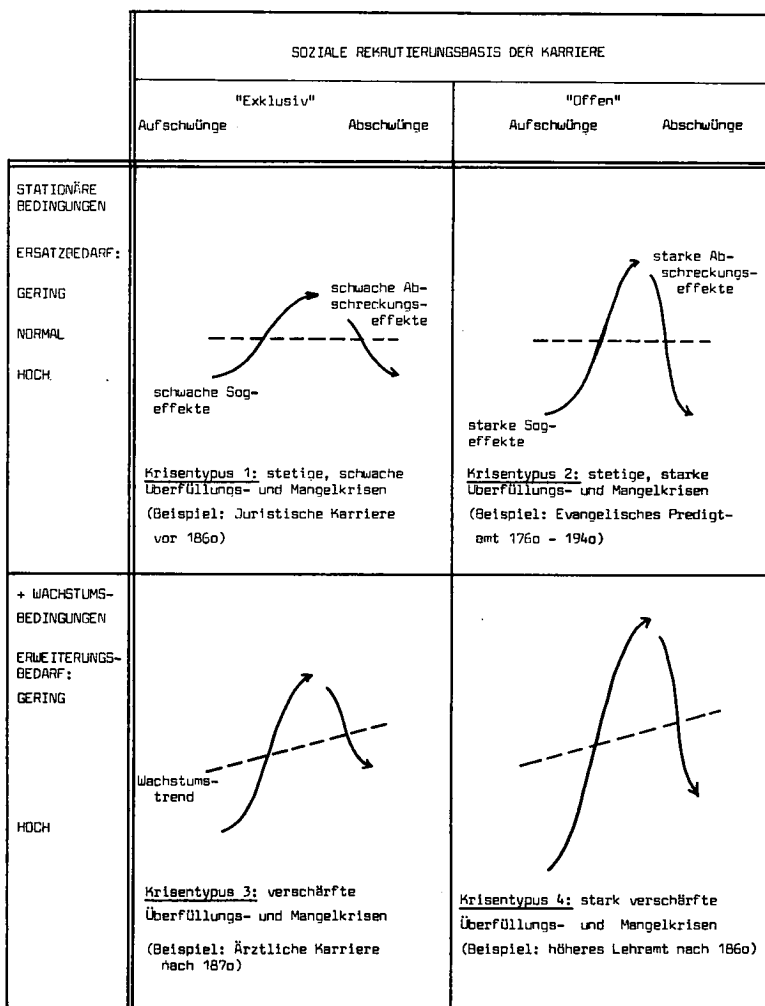


Abb. 16: Typologie von Rekrutierungskrisen in akademischen Karrieren

Der Studentenstrom an den medizinischen Fakultäten der altpreußischen Universitäten verkörpert diesen dritten Krisentypus (*Abbildung 14*). Deutlich erkennbar zeigt sich in der Wachstumsphase nach 1870 eine *Intensivierung* der zyklischen Schwankungen, die auf eine verschärfte Reproduktion von Überfüllung und Mangel hinweist. Ähnlich klar und fast idealtypisch „rein“ zeigt sich das strukturelle Muster dieses Krisentypus beim Studentenstrom an der medizinischen Fakultät der Universität Erlangen (*Abbildung 15*).

(4) Treffen die beiden komplexen Bedingungen für spezifische Rekrutierungsmuster (Offenheit und Wachstum) zusammen, dann treten die kumulativen Effekte am deutlichsten in Erscheinung. Die Karriere des *höheren Lehramts* verkörpert diesen vierten Krisentypus. Sie ist relativ offen und befindet sich bis zum Ersten Weltkrieg in einer beschleunigten Wachstumsphase. Bei diesem vierten Krisentypus treten Überfüllungs- und Mangelkrisen am schärfsten in Erscheinung. Günstige Berufsaussichten in offenen Karrieren lösen unter Expansionsbedingungen beispiellose Sogwirkungen aus. Weil der Mangel und „Bedarf“ so groß ist, wird auch die zyklisch anschließende Überfüllung so groß; wegen der starken Abschreckungseffekte ist auch der zyklisch eintretende Mangel wiederum sehr groß usw. Hinsichtlich der Überfüllungskrisen im höheren Lehramt liegen inzwischen drei Spezialuntersuchungen vor, die den Zugang für eine *historisch vergleichende Analyse* vom Vormärz über das Kaiserreich bis ins Dritte Reich eröffnen (HERRLITZ/TITZE 1976; NATH 1981; TITZE 1981). Von Mal zu Mal, so wird beim Vergleich der drei Krisenphasen deutlich, wurde das Problem der zyklischen Wiederkehr von Überfüllung und Mangel verschärft reproduziert. (Die skizzierte Typologie der Rekrutierungskrisen ist in *Abbildung 16* zusammengefaßt.)

8. Zur Dauer und Struktur der langen Wellen

Da die Forschung in diesem Bereich noch ganz in den Anfängen steckt, lassen sich hinsichtlich der Dauer und Struktur der langen Wellen der fachspezifischen Studentenströme noch keine gesicherten Ergebnisse formulieren. Einige Hypothesen zeichnen sich aber bereits ab, die in weiteren Analysen überprüft werden müssen.

(1) Die ganz abweichende *Sonderstellung der katholischen Theologie* bestätigt sich auch in diesem Bereich (*Tabelle 3*). Die Priesterkarriere weist eindeutig die längsten Wellen auf (ca. 40–45 Jahre). Eine Analyse der nicht-preußischen Universitäten führt ebenfalls zu diesem Ergebnis: Die im Untersuchungszeitraum einwandfrei abgrenzbare lange Welle bei den katholisch-theologischen Fakultäten aller nichtpreußischen deutschen Universitäten beträgt 40,5 Jahre (1835/36–1876). – Bei der Analyse der funktionalen Bedingungen für diese bemerkenswerte Abweichung von der allgemeinen zyklischen Struktur liegt der Gedanke an die abweichenden Rekrutierungsbedingungen nahe: Wegen des *Zölibats* ist das Priesteramt die einzige unter den akademischen Karrieren, bei deren Nachwuchsrekrutierung der Einfluß der *natürlichen Generationenfolge* (durch Berufsvererbung) keine Rolle spielt. Zum anderen ist die wiederholt betonte breite Rekrutierung in den mittleren und unteren Sozialschichten zu berücksichtigen. Neben diesen beiden strukturellen Merkmalen, die auf die abweichende Sonderstellung des Priesteramts hinweisen, dürften auch die *Steuerungsmechanismen* durch die katholischen Kirchenbehörden eine erhebliche Rolle spielen. Die komplexen Sonderbedingungen in ihrer Gesamtheit lassen erwarten, daß im Unterschied zu allen anderen Karrieren eher *lange Mangelphasen* das typische Rekrutierungsproblem der Karrieren waren.

(2) Die Wellen der großen Karrieren (evangelische Pfarrer, Juristen, Ärzte und Lehrer) scheinen sich zur Gegenwart hin zu *verkürzen*. Wegen der ungünstigen Quellenlage vor 1830 lassen sich die Wellen am Ende des 18. Jahrhunderts und im Vormärz bisher nicht systematisch in die Analyse einbeziehen. Die Verkürzungsthese läßt sich deshalb zunächst nur für einige Einzeluniversitäten über-

prüfen, für die geeignete Daten vor 1830 verfügbar sind. Wie sich am Beispiel der Universität Göttingen zeigt (Tabelle 3 und Abbildung 11), waren die beiden Wellen am Ende des 18. Jahrhunderts und im Vormärz erheblich länger als die nachfolgenden Wellen im 19. und 20. Jahrhundert. Die Scheidegrenze, nach der sich die Wellen der Tendenz nach systematisch verkürzen, scheint in der Mitte des 19. Jahrhunderts zu liegen⁶. – Die funktionalen Bedingungen einer wahrscheinlichen Verkürzung der Wellen lassen sich vorerst nur sehr allgemein formulieren. Die *Veränderung der Kommunikationsstrukturen* seit der Mitte des 19. Jahrhunderts dürfte eine wesentliche Rolle dabei spielen: Die *sozialen Mechanismen*, die der zyklischen Wiederkehr von Überfüllung und Mangel zugrunde liegen, *beschleunigen* sich; die handelnden Subjekte treten in verstärkte *Austauschprozesse* ein. Die zunehmende *administrative Steuerung* und die *Interessenorganisation* der betroffenen akademischen Berufsstände (im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts) stellen wesentliche Teilaspekte der veränderten Kommunikationsstrukturen dar.

(3) Aus der Struktur der Wellen lassen sich bisher *keine „Lernprozesse“* erkennen. Weitgehend unbeeinflusst von den wechselnden politischen Rahmenbedingungen hält sich die zyklische Wiederkehr von Überfüllung und Mangel in den akademischen Karrieren vom aufgeklärten Absolutismus bis in die Gegenwart hinein „naturwüchsig“ durch.

Wenn man diese „Naturwüchsigkeit“ als *gesellschaftlich produzierten Mechanismus* aufdeckt, wie es in diesem Beitrag exemplarisch für die Entwicklung im Kaiserreich versucht wurde, dann wird freilich auch deutlich, daß es immer spezifische *soziale Interessenlagen* sind, deren Eigengewichte diesen Prozeß vorstrukturieren, ihm die Richtung weisen und

6 Die Dauer der Wellen wurde auch mit Hilfe einer *Autokorrelation* untersucht, bei der alle Werte einer trendbereinigten Zeitreihe im Abstand von $K = 1, 2, 3 \dots$ miteinander korreliert werden. Im *Korrelogramm* erhält man eine zwischen ± 1 schwingende Kurve, deren Ordinaten die Autokorrelationskoeffizienten der Werte mit dem Abstand K anzeigen. Eine Korrelation von 0,73 bei $K = 24$ bedeutet beispielsweise, daß sich alle Werte der Zeitreihe im Abstand von 24 Jahren in annähernd derselben relativen Position zum Trend befinden, daß sich die zyklische Komponente mit anderen Worten in 24 Jahren wiederholt. Hohe negative Koeffizienten zeigen die „Gegensläufigkeit“ an. In *Tabelle 5* sind die Autokorrelationskoeffizienten für einige ausgewählte fachspezifische Studentenströme zusammengestellt, die ein besonders intensives zyklisches Pulsieren aufweisen. Die Analyse von Korrelogrammen auf der Ebene von Einzeluniversitäten deutet darauf hin, daß die Scheidegrenze zwischen langen und kürzeren Wellen um 1850 liegt. Die große *vormärzliche* Überfüllungskrise war vermutlich die letzte „traditionelle“ Krise.

Tabelle 5: Die Dauer der Wellen an ausgewählten Universitäten mit besonders intensiver zyklischer Struktur (1830–1913)

Universität	Fakultät	Dauer der halben Welle in Jahren	Autokorrelationskoeffizient	Dauer der ganzen Welle in Jahren	Autokorrelationskoeffizient
Berlin	Ev. Theol.	13	–.78	27	.60
Breslau	Ev. Theol.	14	–.69	27	.47
Breslau	Jur.	11	–.75	24	.73
Königsberg	Ev. Theol.	14	–.58	27	.56
Königsberg	Jur.	12	–.80	25	.71
Halle	Jur.	13	–.80	24	.67
Erlangen	Ev. Theol.	15	–.72	29	.65

die bemerkenswerte Stabilität verleihen. Gegenüber der Eigendynamik dieser „Systementwicklung“ sind die Handlungsspielräume der „Politik“ vergleichsweise gering. Es spricht einiges für die These, daß das spezifisch deutsche *Berechtigungswesen* als legitimationswirksame funktionale Verkoppelung von „Bildung“ und „Gesellschaft“ gleichsam als Programm dieser Systementwicklung aufgefaßt werden kann. In den Grundzügen wurde dieses *Berechtigungswesen* in den letzten Jahrzehnten des 18. und den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts institutionalisiert (WESTPHALEN 1979; WUNDER 1978). In seiner Struktur wurde es nachhaltig geprägt von der *neuhumanistischen Konzeption* der Verschmelzung von Bildungsidee und Staatsidee. Diese meritokratische Konzeption implizierte in ihren bildungssoziologischen Konsequenzen eine „funktionalistische“ Schichtungstheorie, die sich unter dem Eigengewicht sozialer Interessenlagen und unter den spezifischen deutschen Bedingungen im 19. Jahrhundert „bürokratisch“ realisierte (hierarchisches Laufbahnsystem im öffentlichen Dienstrecht mit Vorbildfunktion für private Dienstverhältnisse).

Um den Preis der zyklischen Wiederkehr von Überfüllung und Mangel (neben anderen „sozialen Kosten“) hat dieses deutsche *Berechtigungswesen* über 150 Jahre lang die soziale Rekrutierung der akademischen Berufsstände gesteuert und deren *Statusprivilegien* wirksam legitimiert. Mit jeder neuen Prüfungsordnung und Laufbahnvorschrift usw. wurde der Funktionszusammenhang des *Berechtigungswesens* institutionell tiefer verankert, zugleich umfassender und dichter verknüpft. Für politische Steuerungen im Sinne grundlegender Umformungen ist das über Generationen eingespielte System immer „undurchdringlicher“ geworden. Die Kulturbeamten im wilhelminischen Kaiserreich machten sich noch eine Zeitlang Illusionen über die Steuerbarkeit, denen ihre Amtsnachfolger während der Weimarer Republik in selbstgewisser Ohnmacht nicht mehr nachhingen. Eine Auflösung des *Berechtigungsproblems*, erkannte der preußische Kultusminister C. H. BECKER 1929 (und brachte die Ohnmacht der Verwaltung zum Ausdruck), sei durch einzelne Erlasse usw. und steuernde Eingriffe des Ministers gar nicht mehr zu erreichen, sondern nur „durch Selbstbesinnung [...] der großen berufsständischen Verbände in Zusammenarbeit mit einer starken Reichsregierung“ (WESTPHALEN 1979, S. 136 ff.).

Auf diesem Hintergrund läßt sich das Interesse an der Bewältigung der gegenwärtig sich abzeichnenden Überfüllungswelle ein Stück weit nüchterner formulieren. Es wird zwar nicht gleichgültig sein, was leitende Kulturpolitiker aus unterschiedlichen politischen Lagern „durchsetzen“ wollen, aber wichtiger scheint die Frage nach den *strukturellen Grenzen* der Weiterentwicklung des *Berechtigungswesens*. Werden die Strukturen des überkommenen *Berechtigungswesens* die *historisch beispiellose Bildungsexpansion* seit den 60er Jahren „verarbeiten“ können, oder werden sie sich in ihrem *Rationalisierungspotential* und ihren sozialen *Integrationsleistungen* erschöpfen? Auf einem Niveau hoher Bildungsbeteiligung könnte eine langanhaltende Überfüllung der akademischen Karrieren dazu führen, daß die Statusproblematik *als solche* virulent wird und überholte Statusprivilegien zu einem Herd der Politisierung werden. Die Einsicht in die zähe „Naturwüchsigkeit“ und geringe „Machbarkeit der Verhältnisse“ ist für alle diejenigen, die zufällig in eine Überfüllungswelle hineingeboren wurden und ihre knappen Chancen erfahren, freilich nur ein schwacher Trost.

Literatur

- Allgemeines Repertorium für die theologische Literatur und kirchliche Statistik. In Verbindung mit mehreren Gelehrten hrsg. v. Prof. Dr. H. RHEINWALD. Bd. 1 (1833) – Bd. 39 (1842).
- BAHR, H.: Die theologischen Prüfungen im Lichte der Statistik. In: Deutsches Philologen-Blatt 22 (1914), S. 437–439.
- BALSCHUN, H.: Zum schulpolitischen Kampf um die Monopolstellung des humanistischen Gymnasiums in Preußen im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts. Phil. Diss. Halle 1964.
- BLEEK, W.: Von der Kamerausbildung zum Juristenprivileg. Berlin 1972.
- BOSSE, R.: Über den Nachwuchs in den Ämtern der höheren Verwaltung. In: Monatsschrift für Deutsche Beamte 11 (1887), S. 298–310.
- BOURDIEU, P./PASSERON, J.-C.: Die Illusion der Chancengleichheit. Stuttgart 1971.
- BROCKE, B. v.: Hochschul- und Wissenschaftspolitik in Preußen und im Deutschen Kaiserreich 1882 bis 1907: das „System Althoff“. In: BAUMGART, P. (Hrsg.): Bildungspolitik in Preußen zur Zeit des Kaiserreichs. Stuttgart 1980, S. 9–118.
- BÜNGER, R.: Der Bedarf Preußens an Abiturienten. In: Preußische Jahrbücher 73 (1893), S. 52–84.
- BÜNGER, R.: Die Aussichten im höheren Lehrfach. In: Blätter für höheres Schulwesen 15 (1898), S. 150–152.
- BÜNGER, R.: Die Zukunft unserer Abiturienten. In: Preußische Jahrbücher 119 (1905), S. 401–428.
- BÜNGER, R.: Zur Überfüllung der höheren Berufe. In: Deutsches Philologen-Blatt 30 (1922), S. 1–4.
- BURKHARDT, F.: Statistik der Berufsüberfüllung, mit besonderer Berücksichtigung der geistigen Berufe. In: Allgemeines Statistisches Archiv 22 (1932), S. 481–491.
- CLARK, B. R.: The „Cooling-out“-function in higher education. In: American Journal of Sociology 65 (1960), S. 569–576.
- CONRAD, J.: Das Universitätsstudium in Deutschland während der letzten 50 Jahre. Jena 1884.
- CONRAD, J.: Die Gefahr eines gebildeten Proletariats in der Gegenwart. In: Pädagogisches Archiv 29 (1887), S. 327–347.
- CONRAD, J.: Die Frequenzverhältnisse der Universitäten der hauptsächlichsten Kulturländer auf dem europäischen Kontinent. In: Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik (1891), S. 376–394.
- CONRAD, J.: Einige Ergebnisse der deutschen Universitätsstatistik. In: Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik (1906), S. 433–492.
- CRAIG, J. E.: Higher Education and Social Mobility in Germany, 1850–1930. (Unveröff. Manuskript.) Chicago 1980.
- DIETERICI, W.: Geschichtliche und statistische Nachrichten über die Universitäten im preußischen Staate. Berlin 1836.
- ERNESTI, L.: Über die Abnahme der Theologie-Studirenden. Stuttgart 1875.
- EULENBURG, F.: Die Frequenz der deutschen Universitäten von ihrer Gründung bis zur Gegenwart. Leipzig 1904.
- EULENBURG, F.: Der „akademische Nachwuchs“. Berlin/Leipzig 1908.
- EULENBURG, F.: Die Entwicklung der Universität Leipzig in den letzten 100 Jahren. Leipzig 1909.
- GILLIS, J. R.: The Prussian Bureaucracy in Crisis, 1840–1860. Stanford 1971.
- HÄLSCHNER, H.: Das juristische Studium in Preußen. Bonn 1859.
- HARMS, B.: Handwerkersöhne an höheren Lehranstalten. In: Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik 76 (1901), S. 215–226.
- HEINEMANN, M. (Hrsg.): Erziehung und Schulung im Dritten Reich. Teil 2: Hochschule, Erwachsenenbildung. Stuttgart 1980.
- HERRLITZ, H.-G.: Studium als Standesprivileg. Frankfurt a. M. 1973.
- HERRLITZ, H.-G./TITZE, H.: Überfüllung als bildungspolitische Strategie. Zur administrativen Steuerung der Lehrerarbeitslosigkeit in Preußen 1870–1914. In: Die Deutsche Schule 68 (1976), S. 348–370.
- HOFFMANN, J. G.: Sammlung kleiner Schriften staatswirthschaftlichen Inhalts. Berlin 1843.
- HUCKERT, E.: Steht ein Mangel an Lehrkräften für die höheren Schulen in Aussicht? In: Pädagogisches Wochenblatt 3 (1894), S. 289 ff.
- HUCKERT, E.: Darf man schon zum Studium der Philologie auffordern? In: Centralorgan für die Interessen des Realschulwesens 23 (1895), S. 593–624.

- HUCKERT, E.: Zur Statistik über den Bedarf an Lehrkräften an den höheren Schulen Preußens. In: *Blätter für höheres Schulwesen* 13 (1896), S. 86–88, 104–105.
- HUCKERT, E.: Zur Statistik der preußischen Studenten. *Neiße* 1898.
- HUCKERT, E.: Sollen wir vom Studium der Medizin abmahnen? In: *Preußische Jahrbücher* (1904), S. 328–333.
- HUCKERT, E.: Der Mangel an Lehrkräften für die höheren Lehranstalten. In: *Preußische Jahrbücher* 130 (1907), S. 60–69.
- HUCKERT, E.: Steht ein Überfluß an Philologen bevor? In: *Blätter für höheres Schulwesen* 27 (1910), S. 278–281.
- JARAUSCH, K. H. (Hrsg.): *Quantifizierung in der Geschichtswissenschaft*. Düsseldorf 1976.
- JARAUSCH, K. H.: Liberal education as illiberal socialization: the case of students in imperial Germany. In: *Journal of Modern History* 50 (1978), S. 609–630.
- JARAUSCH, K. H.: The social transformation of the university: the case of Prussia, 1865–1914. In: *Journal of Social History* 12 (1979), S. 609–636.
- JARAUSCH, K. H.: Frequenz und Struktur. Zur Sozialgeschichte der Studenten im Kaiserreich. In: BAUMGART, P.: (Hrsg.): *Bildungspolitik in Preußen zur Zeit des Kaiserreichs*. Stuttgart 1980. S. 119–149.
- JOURNAL FÜR PREDIGER, Bd. 69 (1826) – Bd. 100 (1842).
- KAELBLE, H.: Chancenungleichheit und akademische Ausbildung in Deutschland 1910–1960. In: *Geschichte und Gesellschaft* 1 (1975), S. 121–149.
- KAELBLE, H.: Sozialer Aufstieg in Deutschland 1850–1914. In: JARAUSCH 1976, S. 297–304.
- KANNENGIESSER, A.: Der Bedarf Preußens an Kandidaten des höheren Lehramts. In: *Preußische Jahrbücher* 74 (1893), S. 167–174.
- KATER, M.: *Studentenschaft und Rechtsradikalismus in Deutschland 1918–1933*. Hamburg 1975.
- ALLGEMEINE KIRCHEN-ZEITUNG 7 (1828), Nr. 58 (12. 4. 1828), Sp. 467–469: Ausschreiben des königlichen Consistoriums zu Hannover vom 4. März 1828, das Zudrängen zum Studium der Theologie betreffend.
- KLINGENSTEIN, G.: Akademikerüberschuß als soziales Problem im aufgeklärten Absolutismus. In: KLINGENSTEIN, G./LUTZ, H./STROURZH, G. (Hrsg.): *Bildung, Politik und Gesellschaft*. München 1978, S. 165–204.
- LENZ, F.: *Beiträge zur Universitätsstatistik*. Halle a. d. S. 1912.
- LENZ, M.: *Geschichte der Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin*. 4 Bde. Halle 1910 ff.
- LEXIS, W.: *Denkschrift über die dem Bedarf Preußens entsprechende Normalzahl der Studierenden der verschiedenen Fakultäten*. Als Manuskript gedruckt. Berlin o. J. (1889). Zweite Bearbeitung: Berlin o. J. (1891).
- LEXIS, W.: *Die deutschen Universitäten*. 2 Bde. Berlin 1893.
- LEXIS, W.: Überproduktion. In: *Handwörterbuch der Staatswissenschaften*. Bd. 6. Jena 1894, S. 295–301.
- LEXIS, W.: *Die Besoldungsverhältnisse der Lehrer an den höheren Unterrichtsanstalten Preußens*. Jena 1898.
- LEXIS, W. (Hrsg.): *Die Reform des höheren Schulwesens in Preußen*. Halle a. d. S. 1902.
- LEXIS, W. (Hrsg.): *Das Unterrichtswesen im Deutschen Reiche*. 4 Bde. Berlin 1904.
- LEXIS, W.: Bedarf und Angebot in den gelehrten Berufszweigen. In: *Hochschul-Nachrichten* 15 (1905), Heft 169, S. 5–9; Heft 170, S. 31–35.
- LUNDGREEN, P.: *Differentiation in German Higher Education, 1860–1930*. (Unveröff. Manuskript.) Bielefeld 1980.
- LUNDGREEN, P.: Das Bildungsverhalten höherer Schüler während der akademischen Überfüllungskrise der 1880er und 1890er Jahre in Preußen. In: *Z.f.Päd.* 27 (1981), H. 2.
- MANEGOLD, K.-H.: *Universität, Technische Hochschule und Industrie*. Berlin 1970.
- MALVUS, F.: *Das heutige Studium und das Studierten-Proletariat*. Berlin 1889.
- MASCHKE, E./SYDOW, J. (Hrsg.): *Stadt und Hochschule im 19. und 20. Jahrhundert*. Sigmaringen 1979.
- MATZAT, H.: Die Überfüllung der gelehrten Fächer und die Schulreformfrage. Berlin 1889.
- MEYER, G.: Die Überfüllung des ärztlichen Standes und der Zudrang zum Studium der Heilkunde in Deutschland. In: *Berliner Klinische Wochenschrift* (1891), S. 1024–1028.
- MEYER, J.: *Geschichte der Göttinger theologischen Fakultät*. Sonderdruck aus der Zeitschrift der Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte 42 (1937).

- MÜLLER, D. K.: Sozialstruktur und Schulsystem. Göttingen 1977. (a)
- MÜLLER, D. K.: Qualifikationskrise und Schulreform. In: *Zeitschrift für Pädagogik*, 14. Beiheft (1977), S. 13–35. (b)
- MÜLLER, D. K., et al.: Modellentwicklung zur Analyse von Krisenphasen im Verhältnis von Schulsystem und staatlichem Beschäftigungssystem. In: *Zeitschrift für Pädagogik*, 14. Beiheft (1977), S. 37–77. (c)
- VIERTELJÄHRICHE NACHRICHTEN von Kirchen und Schulsachen. Hannover, Jgg. 1828–1889.
- NATH, A.: Der Studienassessor im Dritten Reich. Eine sozialhistorische Studie zur „Überfüllungskrise“ des höheren Lehramts in Preußen 1932–1942. In: *Z.f.Päd.* 27 (1981), H. 2.
- O'BOYLE, L.: The problem of an excess of educated men in Western Europe, 1800–1850. In: *The Journal of Modern History* 42 (1970), S. 471–495.
- PAASCHE, H.: Läßt sich der Zudrang unberufener Elemente zu den Universitäten nicht steuern? In: *Deutsches Wochenblatt* 2 (1889), Nr. 1, S. 7f.
- PAULSEN, F.: Die Überfüllung der gelehrten Berufe. In: *Deutsches Wochenblatt* 2 (1889), S. 510 bis 513, 539.
- PERTHES, O.: Die Mitschuld unseres höheren Schulwesens an der Überfüllung in den gelehrten Ständen. Gotha 1889.
- PFETSCH, F. R.: Zur Entwicklung der Wissenschaftspolitik in Deutschland 1750–1914. Berlin 1974.
- PRAHL, H.-W.: Sozialgeschichte des Hochschulwesens. München 1978.
- PIETZKER, F./TREUTLEIN, P.: Der Zudrang zu den gelehrten Berufsarten, seine Ursachen und etwaigen Heilmittel. Braunschweig 1889.
- QUETSCH, C.: Die zahlenmäßige Entwicklung des Hochschulbesuchs in den letzten 50 Jahren. Heidelberg 1960.
- RIECKE, K. V. v.: Statistik der Universität Tübingen. In: *Württembergische Jahrbücher* (1877), Heft 3, S. 1–83.
- RIENHARDT, A.: Das Universitätsstudium der Württemberger seit der Reichsgründung. Tübingen 1918.
- RIESE, R.: Die Hochschule auf dem Wege zum wissenschaftlichen Großbetrieb. Die Universität Heidelberg und das badische Hochschulwesen, 1860–1914. Stuttgart 1977.
- RINGER, F. K.: *The Decline of the German Mandarins*. Cambridge, Mass. 1969.
- RINGER, F. K.: *Education and Society in Modern Europe*. Bloomington/London 1979.
- RINGER, F. K.: Bildung, Wirtschaft und Gesellschaft in Deutschland, 1800–1960. In: *Geschichte und Gesellschaft* 6 (1980), S. 5–35.
- RUHLAND, G.: Zum Kapitel vom studentischen Proletariat. In: *Allgemeine Deutsche Universitäts-Zeitung* 8 (1894), Nr. 21, S. 193–195.
- RUPPEL, W.: Über die Berufswahl der Abiturienten Preußens in den Jahren 1875–1899. Phil. Diss. Göttingen/Fulda 1904.
- SCHAIRER, R.: Die akademische Berufsnot. Jena o. J. (1932).
- SCHIEBERT, C. G.: Die Noth der geistig arbeitenden Classen und das geistige Proletariat. In: *Pädagogische Revue* 15 (1847), S. 385–427.
- SCHLOSSER, G.: Über die Abnahme des Studiums der Theologie. Leipzig 1873.
- SCHOENFLIES, A.: Die Überfüllung im höheren Lehrfach. Bemerkungen zu der Lexis'schen Denkschrift. In: *Preußische Jahrbücher* 69 (1892), S. 192–206.
- SCHREIBER, G.: Die Not der deutschen Wissenschaft und der geistigen Arbeiter. Leipzig 1923.
- SCHUBERT, Zur Geschichte und Statistik der akademischen Studien und gelehrten Berufe in Preußen seit 1840. In: *Archiv für Landeskunde der Preußischen Monarchie*. 2. Bd. (1856), 2. Quartal, S. 188–204.
- SCHULTE, J. F. v.: Das juristische Studium auf den deutschen Universitäten. In: *Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik* (1886), S. 315–337.
- SELLE, G. v.: Die Georg-August-Universität zu Göttingen 1737–1937. Göttingen 1937.
- SELLE, G. v.: Geschichte der Albertus-Universität zu Königsberg in Preußen. Königsberg 1944.
- TITZE, H.: Erziehung, Selektion und Berechtigung. In: *Die Deutsche Schule* 67 (1975), S. 378–392.
- TITZE, H.: Die soziale und geistige Umbildung des preußischen Oberlehrerstandes von 1870 bis 1914. In: *Zeitschrift für Pädagogik*, 14. Beiheft (1977), S. 107–128.
- TITZE, Lehramtsüberfüllung und Lehrerauslese im Obrigkeitsstaat. Zur Steuerung des Lehrernachwuchses im Königreich Hannover 1830–1865. In: *Die Deutsche Schule* 73 (1981), S. 19–30.

- VERHANDLUNGEN über Fragen des höheren Unterrichts, Berlin 4. bis 17. Dezember 1890. Hrsg. v. Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten. Berlin 1891.
- VIERHAUS, R.: Bildung. In: CONZE, W./KOSELLECK, R. (Hrsg.): *Geschichtliche Grundbegriffe*. Bd. 1. Stuttgart 1972.
- WERMBTER, H.: Der Weg zu einer ausgleichenden Regelung des Zustroms zu den höheren Berufen. In: *Korrespondenz-Blatt für den akademisch gebildeten Lehrerstand* 13 (1905), S. 171–175.
- WERNER, F.: Die Aussichten der Juristen in Preußen. In: *Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik* (1893), S. 284–287.
- WESTPHALEN, R. GRAF VON: *Akademisches Privileg und demokratischer Staat*. Stuttgart 1979.
- WIESE, L. (Hrsg.): *Das höhere Schulwesen in Preußen*. 3 Bde. Berlin 1864, 1869, 1874.
- WIESE, L./IRMER, B. (Hrsg.): *Das höhere Schulwesen in Preußen*. Berlin 1902.
- WUNDER, B.: *Privilegierung und Disziplinierung. Die Entstehung des Berufsbeamtentums in Bayern und Württemberg (1780–1825)*. München/Wien 1978.
- ZORN, W.: Hochschule und Höhere Schule in der deutschen Sozialgeschichte der Neuzeit. In: REPGEN, K./SKALWEIT, S. (Hrsg.): *Spiegel der Geschichte*. Münster 1964, S. 321–339.